

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postgebührenliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 276.

Freitag, den 25. November 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Die Zuchthausvorlage.

Der „Gesetzentwurf zum Schutze Arbeitswilliger“, so läßt sich jetzt die offiziöse „Münch. Allgem. Ztg.“ aus Berlin schreiben, ist in seinen Grundzügen so weit fertiggestellt, daß, sobald die kaiserliche Einwilligung eingeholt werden kann, seine Versendung an die Einzelregierungen erfolgen dürfte. Neuhierem Bernehmen nach ist die in der vielbesprochenen **Deinhauseuer Rede erwähnte Strafe nur für besonders schwere Bedrohungen der Freiheit des Einzelnen vorgesehen, resp. für Fälle, die in Wirklichkeit so gut wie gar nicht oder höchst selten vorkommen.**

Endlich ein Offizios, der einigermaßen herandrückt mit der Sprache. Die **Zuchthausstrafe**, die Wilhelm II. allergnädigst in Deinhausem böswilligen Streikern verhielt, ist in dem Entwurfe vorgesehen. Gestern lautete der Spruch noch anders und ein klein wenig Schamgefühl läßt auch den Zeitungsboten des Zuchthausstrafes noch heute „vernehmen“, daß die erwähnte Strafe nur „für besonders schwere Bedrohungen der Freiheit des Einzelnen resp. für Fälle, die in Wirklichkeit so gut wie gar nicht oder höchst selten vorkommen“, angewendet werde.

Ach, wie talentvoll! Warum plagen sich denn die Gesetzgeber im Scharfmachergebiete schweißtreibend? Doch nicht, um Strafen zu erinnern für Fälle, die „so gut wie gar nicht oder höchst selten vorkommen“. Sie wollen eine Handhabe zur völligen Beseitigung des Koalitionsrechts, sie wollen die Anwendung der Zuchthausstrafe für Jeden, der es wagt, das mehrwertmündende Unternehmertum auch nur einen Moment in seiner kulturfördernden Tätigkeit zu stören. Ein Ausnahmegesetz gegen die denkende Arbeiterschaft wollen sie und wenn sie es haben, dann werden sich auch die Fälle häufen, so gut wie im Sozialistengesetz, dessen „humane Anwendung“ den Schergen der Bismarckerei auch empfohlen war, so gut wie bei den Majestätsbeleidigungen, und so gut wie bei allen anderen Spezialitäten der zuchthäuserlichen Ausweisungssära.

Der Kaiser hat sein Versprechen durchaus gelöst. Noch wendet sich das Jahr nicht zur Rüste und der Gesetzentwurf ist da zur Freude aller Scharfmacher. In dem Augenblick vielleicht, da Wilhelm II. auf der Rückkehr aus dem heiligen Lande den Fuß wieder auf deutsche Erde setzt, tritt das Zuchthausgesetz die Reise zu den Bundesfürsten an.

Das werktätige Volk muß nun sich darauf vorbereiten, seinen Einfluß geltend zu machen. Sobald der Entwurf im authentischen Wortlaute vorliegt und das kann jetzt nicht lange mehr währen, muß eine imposante Protestbewegung durch die deutschen Lande gehen. **Wer immer als ehrlicher Arbeiter sich fühlt, muß sich regen und seinen Beistand leihen dem donnernden Proteste gegen die Vergewaltigung des Koalitionsrechts, gegen die Schändung der deutschen Arbeiterklasse.**

Denn wankend und schwankend sind mit Ausnahme der Sozialdemokraten die Parteien im Reichstage. Um ein freundliches Nicken der Regierung verkauft das „regierende“ Zentrum heute im Handumdrehen werthvolle Volksrechte. Den Unfallpatrioten muß nach Kräften das Rückgrat gesteiht werden, damit der aus völlig irrtümlichen Anschauungen geborene Wille des Kaisers nicht Gesetz werde.

Damit nicht die brutale Willkür, die fluchwürdige Profitsucht triumphire über die Sache der Arbeit.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die sog. Anarchistenkonferenz tritt heute, Donnerstag, den 24. November, in Rom unter dem Voritze des italienischen Ministers Carnevaro zusammen, um Maßnahmen zur internationalen Bekämpfung des Anarchismus zu beraten. Es dürfte sich selten eine Konferenz versammelt haben, deren Teilnehmer so wenig wußten, was sie wollten. Schon früher sind internationale Besprechungen über die Anarchistenfrage mehrfach angeregt worden, aber es wurde nie etwas daraus, weil

es an positiven Vorschlägen fehlte. Dieser Mangel eines nur einigermaßen greifbaren Programms besteht auch jetzt noch fort, und wenn man gleichwohl diesmal eine Konferenz zu Stande gebracht hat, so erklärt sich das offenbar vorzugsweise durch den Umstand, daß zuletzt ein gekrümmtes Haupt das Opfer eines sogenannten anarchistischen Attentats geworden ist. Es war da eine Pflicht der höflichen Courtoisie, der sich keine Regierung entziehen konnte, nach Mitteln suchen zu helfen, um der Wiederholung derartiger Schreckensthaten vorzubeugen, und so leistete man allgemein der aus einem unklaren und uneingestanden Verantwortlichkeitsgefühl der italienischen Regierung entsprungenen Einladung zur Konferenz Folge. Um was handelt es sich? Sind in den Strafgesetzbüchern Lücken, welche die Ahndung begangener Verbrechen nicht gestatteten? Gewiß nicht! Anarchistische Mörder, werden überall als gemeine Verbrecher behandelt, und es in dieser Beziehung nirgends etwas veräußert worden. Im Gegenteil, man hat mehrfach in dieser Beziehung zu viel gethan, indem man Unschuldige für Verbrechen büßen ließ, die sie nicht begangen hatten — wir erinnern nur an Chicago und Barcelona! Oder sind die Maßnahmen zur Verhütung von Verbrechen unzulänglich? Wenn sie es sind, so ist das eine unvermeidliche Folge der Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen. Auch die Polizei ist nicht allwissend, und die Leute, die einen Mord planen, pflegen das nicht vorher anzumelden. Gerade gegen anarchistische Anschläge ist ein ausgiebigerer Schutz um so weniger möglich, als diese erfahrungsmäßig stets von einzelnen Personen ausgehen, die ihr Geheimniß sorgfältig hüten. Man wittert zwar immer Verschwörungen, aber man hat noch niemals Beweise dafür gefunden. Auch in dem letzten Falle hat die Untersuchung ergeben, daß Luccheni, der Mörder der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, keinen Mitwisser hatte, sondern ganz auf eigene Faust gehandelt hat. Was man bisher versucht hat, um anarchistischen Komplotten auf die Spur zu kommen, war überdies nichts weniger als geeignet, das Vertrauen zu polizeilichen Vorbeugungsmaßregeln zu stärken. Das Spitzelwesen hat keine Verbrechen verhütet, es hat im Gegenteil manchmal geradezu Verbrechen gezüchtet, wie vor einigen Jahren in Lüttich, wo der russische Spitzel v. Ungern-Sternberg das Polizeigeld zum Ankauf von Dynamitbomben und zur Anwerbung von Attentätern verwandte. Ueberhaupt hat sich die sogenannte politische Polizei, die eingestandenemassen mit den niederträchtigsten Mitteln arbeitet, als ein schweres Uebel und als eine wahre Gefahr für den Staat erwiesen, und wenn die römische Konferenz etwa im weiteren Ausbau dieser höchst bedenklichen Institution ein Heilmittel gegen den Anarchismus suchen sollte, so würden die Folgen davon sicherlich nicht segensreich sein. Nach der ganzen Zusammenfassung der Konferenz wird aber daraus nichts weiter herausbraten als: Vermehrung der politischen Polizei! Deshalb ist auch die Konferenz ein „todtgeborenes Kind.“ So lange nicht die politischen und sozialen Zustände eine gründliche Aenderung erfahren, wird die „anarchistische Gefahr“ nicht zu beseitigen sein.

**Preussische Staatsretterei.** Dieser Tage theilten wir mit, daß sich das Regierungspräsidium in Erfurt weigere, unseren Parteigenossen Heinrich Schulz, gebürtig aus Bremen, in den preussischen Staatsverband aufzunehmen. Die Begründung des Regierungspräsidiums besagte: Schulz ist vorbestraft; er kann aus Erfurt ausgewiesen werden, da das Gesetz vom 31. Dezember 1842 der Polizeibehörde dies Recht giebt; folglich hat er auch kein Anrecht, in den preussischen Staatsverband aufgenommen zu werden. Jetzt wird von einem neuen Verstoß des Erfurter Regierungspräsidiums in derselben Richtung und noch darüber hinaus, was Schulz gegenüber praktiziert wurde, gemeldet. Der Arbeiter Hafert in Erfurt hat nämlich folgende polizeiliche Ausweisungs-Verfügung erhalten:

„Der Dekorationsmaler Hafert, weimarischer Staatsangehöriger, welcher als eine lästige und die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdende Persönlichkeit zufolge Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten hier vom 18. d. M. aus dem Gebiet des preussischen Staates ausgewiesen ist, erhält zu diesem Zwecke die Weisung, sich auf dem geradesten Wege und ohne Aufenthalt von hier über Gotha nach Eisenach, woselbst seine Eltern wohnhaft sind, zu begeben und sich unter Vorzeigung dieser Reiseroute bei der Polizeibehörde daselbst sofort zu melden. Inhaber darf von der vorgeschriebenen Route nicht abweichen. Er hat Erfurt am 24. d. M. zu verlassen.“

Hafert erklärt, er sei nur wegen Bettelns mit je drei

Tagen wegen Widerstandes, Gefangenenbefreiung, groben Unfug mit sieben Tagen Gefängniß vorbestraft. **Er sei in der gewerkschaftlichen Bewegung rednerisch thätig.** — Der letzte Satz giebt des seltsamen Räthfels Schlüssel. Es liegt System in dem Vorgehen des Regierungspräsidenten von Erfurt und man darf annehmen, daß derselbe nicht ohne Zustimmung des Ministeriums gehandelt hat. Man beabsichtigt, gesetzliche Bestimmungen, welche der Gesetzgeber nur gegen schlechte Elemente der Gesellschaft gerichtet hat, im Kampf gegen mißliebige politische Persönlichkeiten auszunutzen. Man hofft, damit ein neues Mittel gefunden zu haben, die Bewegung der Klassenbewußten Arbeiterschaft zu schädigen. Aber man irrt sich gewaltig, wenn man das denkt! Dieser neue, so fein ausgetastete Polizeistreich wird weder seinen Urhebern nützen, noch der Arbeiterbewegung auch nur im Geringsten schaden. Wie schwach muß sich doch eine Regierung fühlen, die zu solchen Gewaltmitteln greifen muß!

Die feierliche Enthüllung des **Itzisdenkmal**s in Ostasien durch den Prinzen Heinrich von Preußen fand am Montag statt. Generalkonsul Stübber übergab das Denkmal an den Vorsitzenden des Munizipalrates, welcher dankend erwiderte.

Der Rechtsanwalt Gustav Pfizer in Ulm wurde nach zweitägiger geheimer Verhandlung vom Obergericht der württembergischen Anwaltskammer wegen Verletzung seiner Berufspflicht, begangen durch die Broschüre: „Die Rechtskraft des Verbrechens“, durch welche sich zahlreiche Richter beleidigt fühlten, zu einem Verweis und einer Geldstrafe von 2500 Mark verurtheilt. (Pfizer war bekanntlich früher Landrichter, nahm jedoch seinen Abschied aus Gründen, die wir s. Bt. ausführlich mitgetheilt haben. Red.)

**Herzenswünsche der Agrarier.** Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Dem Reichstage gehen sofort nach dem Zusammentritt drei, in erster Reihe von den Vorstandsmitgliedern des Bundes der Landwirthe unterzeichnete Interpellationen zu. Sie betreffen den Getreideverkehr in Berlin, die Termingeschäfte an der Berliner Börse, Erhebungen über die Fleischnoth und den Reichsbankdiskont.

Gegen die Gardekorps machen, wie der „Vorwärts“ mittheilt, die Landwirthe in Ostpreußen mobil. Auf der Suche nach den Ursachen des ländlichen Arbeitermangels sind sie zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Hauptursache der Deutenoth in der Aushebung zur Garde zu erblicken sei. Die Rekruten zu diesen, hauptsächlich in Berlin garnisonirenden Bolkwerten gegen den inneren Feind werden aus dem Osten Preußens, aus Litthauen und Masuren geholt, während die ostpreussischen Garnisonen aus dem Nachwuchs der Berliner, Breslauer und Hamburger Sozialdemokratie bestehen. Die Folge sei, daß die guten ländlichen Arbeiter in der Berliner Garnison von dem großstädtischen Genußleben erfaßt würden und die Lust verließen, auf das Land zurückzukehren, während die Soldaten in Ostpreußen von vornherein schon entschlossen seien, wieder in die Großstädte, aus denen sie gekommen, abzuziehen.

Die Absicht der östlichen Landwirtschaftskammern geht nun dahin, die Garnisonen zu dezentralisiren und auf das flache Land zu verlegen, namentlich zu verhindern, daß die Gardisten aus den ländlichen Provinzen geholt werden. Dadurch werden den Landwirthen die besten Arbeitskräfte entzogen.

So ist es denn soweit gekommen, daß die Folgen des heutigen militärischen Systems sich auch an denen rächen, die sonst seine blinden Befürworter sind. Aber auch bei unseren Agrariern hört schließlich in Geschäftssachen die Gemüthlichkeit auf. Es ist ja nicht zu erwarten, daß man von der bewährten Einrichtung, die Gardekorps aus der „unverdorbenen“ Jugend des Ostens zu rekrutiren, abgehen wird. Man thut dies schon um politische Gründe willen nicht. Bei der Sorge — man könnte nicht wissen, wann man einmal auf den inneren Feind zu schießen habe — ist es ganz begreiflich, daß man an der bisherigen Zusammensetzung des Berliner Gardekorps nicht rütteln darf. Daran ändern auch die Klagen der ostpreussischen Landwirthe nichts.

Die Erfahrungen in Ostpreußen stimmen übrigens auch mit Beobachtungen in anderen Gegenden Deutschlands überein. So liest man in dem Jahresbericht der Sachsenstiftung, die einen unentgeltlichen Arbeitsnachweis für gediente Soldaten unterhält: Die aus dem aktiven

Militärdienste Entlassenen wollen auch, wenn sie früher auf dem Lande gearbeitet haben, nicht wieder dorthin zurück, weil sie am Leben in der Stadt Wohlgefallen gefunden haben, zum Theil auch, weil sie folgenreichere Verhältnisse angeknüpft haben. Insbesondere wird die Abneigung gegen Rückkehr in die Landwirtschaft bei den Reservisten der Kavallerie-Regimenter beobachtet. Dieselben suchen mit Vorliebe Stellung als herrschaftliche Kutscher, Reitknechte, allenfalls auch als Diener und bleiben bisweilen lieber Monate lang ohne Stellung, als daß sie eine der zahlreichen ihnen angebotenen landwirtschaftlichen Stellen annehmen.

Auch für die in der Garde dienenden Soldaten dürfte das Gesagte bis zu den „folgenreicheren Verhältnissen“ zutreffen. Das heutige Rekrutierungssystem entzieht also nicht nur der Landwirtschaft ihre Arbeitskräfte, sondern beschleunigt auch die Annäherung des ländlichen Proletariats an das städtische, begünstigt also ohne Zweifel die Entwicklung der Sozialdemokratie.

Ueber die Regelung des Verkehrs mit Geheimmitteln werden seit einigen Tagen im Reichstag unter Vorsitz des Direktors Hopf vom Reichsamt des Innern Beratungen gepflogen; über das Ergebnis verlautet nichts in der Öffentlichkeit.

**Ausgewiesen!** Der französische Staatsangehörige Carl Bélain, Professor an der Sorbonne in Paris, der schweizerische Staatsangehörige Theehändler Emil Gutknecht aus Basel, sowie fünf weitere Personen, meist italienischer und französischer Nationalität, wurden, wie die „Frlf. Zeitung“ meldet, aus dem Gebiete von Elsaß-Lothringen ausgewiesen. — Ausweisungen im Osten, Ausweisungen im Westen, im Norden und Süden! Wem glaubt man denn damit zu imponiren?

**Bedingte Verurtheilung.** Im Reichs-Justizamt ist eine weitere, die dritte Denkschrift über die Entwicklung der Frage der bedingten Verurtheilung in Vorbereitung. Es geht der „Nat. Corr.“ in Bezugnahme darauf folgende Aufschrift zu:

„Zum ersten Male dürfte die Denkschrift auch auf die Erfahrungen Bezug nehmen, welche in Deutschland selbst mit jener Form der bedingten Verurtheilung gemacht sind, welche bei uns zur Anwendung gelangt, mit der bedingten Begnadigung. Mit Preußen, wo die bedingte Begnadigung durch einen allerhöchsten Erlaß vom 23. Oktober 1895 eingeführt wurde, haben bekanntlich auch die anderen Bundesstaaten diese Institution übernommen, die sich von den in fremden Staaten gebräuchlichen Einrichtungen gleicher Art grundsätzlich dadurch unterscheidet, daß sie direkt an das Begnadigungsrecht der Krone anknüpft und die Strafsatzung nicht dem richterlichen Ermessen, sondern der Entscheidung der obersten Stelle der Justizverwaltung bzw. der Krone anheimstellt. Die Wahl dieser Form erfolgt unter anderem in Rücksicht darauf, daß die Erfahrungen, die bis dahin im Auslande mit der bedingten Verurtheilung gemacht waren, nicht ausreichen, um in Deutschland eine reichsgerichtliche Aktion in dem gedachten Sinne ins Werk zu setzen. Seitens der Anhänger der bedingten Verurtheilung wird an der bedingten Begnadigung vor allem der bürokratische Charakter des Verfahrens bemängelt; der entscheidende Einfluß, der der Staatsanwaltschaft und der Justizverwaltung eingeräumt ist, hat dazu die moralische Wirkung der bedingten Begnadigung beeinträchtigt. Weiter hat sich die schriftliche Berichterstattung, welche plangreifend mußte, als unzulänglich erwiesen, da sie unmöglich die lebendigen Eindrücke erfassen konnte, die den Richtern aus der mündlichen Verhandlung des Einzelalles werden. So hat der Grundgedanke der bedingten Verurtheilung offenbar an Sympathie gewonnen und damit deren einheitliche reichsgerichtliche Regelung. Das Reichs-Justizamt hat sich einer solchen auch keineswegs ablehnend gegenüber gestellt. Staatssekretär Dr. Rieberding hat am 28. November 1896 die jetzige Einrichtung nur als einen Versuch charakterisirt, der bestimmt sei, eigene Erfahrungen anzubahnen. Er erkannte an, daß eine einheitliche Regelung durchaus erwünscht sei und daß eine solche nur auf dem Wege der Reichs-Gesetzgebung herbeiführen wäre. Zweifelhaft bleibt allerdings, ob dieser Schritt schon in der kommenden Reichstags-Session gethan werden kann.“

Wir dächten, die großen Vorzüge der bedingten Verurtheilung seien längst unzweifelhaft klar gestellt. Wenn das Reichs-Justizamt trotzdem und obwohl es die Vorzüge dieses Systems nun selbst anerkennen muß, nicht dazu gelangt, einen entsprechenden Entwurf in der nächsten Session des Reichstags einzubringen, so möchten wir ihm empfehlen, weniger Zeit auf die Fabrikation von allerlei Umsturz- und Ausnahme-Gesetzentwürfen zu verwenden, damit es für Reformgesetze Zeit und Kraft gewinne.

**Freiwillige Fortsetzung der Invalidenversicherung im Auslande.** Eine im Inlande begonnene Versicherung kann gegenwärtig im Auslande im Allgemeinen nicht fortgesetzt werden, sofern es sich nicht nur um einen vorübergehenden Aufenthalt im Auslande handelt. Es bleibt deshalb beispielsweise zwar ein Dienstbote, der mit seiner Herrschaft auf kurze Zeit in das Ausland reist, der heimischen Zwangsversicherung unterworfen; ein Versicherter dagegen, welcher sich dauernd oder längere Zeit in das Ausland begibt, kann nach den geltenden Bestimmungen dort keine Beiträge entrichten, und sich deshalb auch nicht vor dem Nachtheile schützen, daß seine Rentenansprüche demnach erlischt. Dies ist häufig als Unbilligkeit empfunden worden. Auch bei solchen Personen, die in ausländischen Grenzbezirken wohnen und wiederkehrend im Inlande eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausüben, ist das Bedürfnis hervorgetreten, die Versicherung in der Heimath fortsetzen zu dürfen. Der Entwurf eines Invalidenversicherungs-Gesetzes bestimmt deshalb, daß die freiwillige Fortsetzung der Versicherung fortan allgemein und ohne zeitliche Beschränkung auch im Auslande zulässig sein soll. Im Auslande werden Marken derjenigen Versicherungsanstalt zu verwenden sein, in deren Bezirk die Versicherten zuletzt beschäftigt waren oder, da die Befugnis auch denjenigen Personen einzuräumen ist, die im Inlande freiwillig in die Versicherung eingetreten sind, zuletzt sich aufgehalten haben. Die Durchführung der Versicherung im Auslande ist in solchen Fällen wohl möglich, wenn sie auch immerhin erschwert sein wird. Für die beteiligten Versicherten wird es von großem Werthe sein, wenn sie im Auslande in allen

Fällen ihre Rentenansprüche sich erhalten und ihren Rentenanspruch durch fortgesetzte Beitragsentrichtung noch erhöhen können.

**Wieder ist eine agrarische Gründung verfrachtet.** Die vor ungefähr drei Jahren von dem unlängst verstorbenen Rittergutsbesitzer v. Koedritz in Leben gerufene Genossenschafts-Dampfmüllerei und Bäckerei zu Dreßlau hat nach dem „Rottbus. Anzeiger“ mit mehr denn 80 000 Mark Schulden Konkurs angemeldet. Die Genossenschaft zählt gegenwärtig ca. 42 Mitglieder, die zum größten Theile aus Gutbesitzern und nur einigen Bauern bestehen. Das Abgabebiet des in ziemlich großen Quantitäten hergestellten gemahlten Getreides erstreckte sich nicht nur auf die Umgebung von Dreßlau, sondern vornehmlich auf Sachsen; auch nach Berlin wurde Waare geliefert. Im vorigen Jahre soll das Geschäft gut und die Dividende dementsprechend hoch gewesen sein. Ein jeder Genosse hatte ein bestimmtes Quantum Getreide zu liefern; außerdem soll auch die Spekulation sehr lebhaft betrieben worden sein und man vermuthet nun, daß die obige Summe von Schulden zum größten Theile auch auf Spekulationen, welche in diesem Jahre im Gegensatz zum vergangenen mißlungen sein sollen, zurückzuführen ist.

Aus dem Reichshaushaltsetat für 1899 wird weiter bekannt, daß darin enthalten sind an Mehrüberweisungen an die Einzelstaaten aus den Erträgen an Böllen und Tabacksteuern, Branntweinsteuern und Stempelabgaben ein Beitrag von 35 410 000 Mark; es sind nämlich Bölle und Tabacksteuern geschätzt auf 324 453 000 Mark, Branntweinverbrauchsabgaben auf 102 455 000 Mark, und die Reichsstempelabgaben auf 49 830 000 Mark. An sonstigen Ausgaben des Reichshaushalts sind abgesetzt gegen das Vorjahr 260 000 Mark, und zugelegt 8060 Mark. Die einmaligen Ausgaben belaufen sich auf 125 200 Mark. In Bezug auf das Reichsmünzwesen wird auf einen Bruttogewinn von 917 000 Mt., einschließlich der sonstigen Einnahmen, gerechnet, dem eine Ausgabe hauptsächlich an Prägekosten von rund 127 000 Mark gegenübersteht.

#### Dänemark.

Der sozialdemokratische Gesetzentwurf, betr. Landarbeiter-Ansiedelung, stand im dänischen Folkething zur ersten Berathung. Harald Jensen bestrich den Antrag in ausführlicher und gebiener Darlegung. Darauf erhob sich Landwirtschaftsminister Sage und erklärte, der Antrag sei ein Hinderniß für die Durchführung seines eigenen (beträchtlich absolut unbrauchbaren) Antrages und er könne sich daher nicht auf eine Behandlung desselben einlassen. Unser Parteigenosse Borgbjerg antwortete, der Minister hätte die ganze Sache durch sein Hin- und Herschwanken zwischen dem Standpunkt des Folkething und dem des Landbesthing völlig verplempert. Sein diesmaliger Antrag sei derart, daß die Erreichung eines Resultates völlig ausgeschlossen sei. Es bleibe daher nichts anderes übrig, als einen eigenen ganz neuen Entwurf einzubringen. Hierauf antwortete der Minister nichts. Ein Vertreter der Linken, Petersen, sprach sich für das Prinzip des Antrages aus, meinte aber, man solle doch erst sehen, wie weit man mit dem Antrag des Ministers käme. Der Entwurf wurde einem Ausschuss überwiesen.

**Kopenhagen.** Der hiesige deutsche Arbeiterverein „Vorwärts“ hielt eine große Protestversammlung ab gegen die nordschleswighischen Ausweisungen. Der Versammlungssaal war überfüllt. Der Vorsitzende tabelte den preussischen Bureaukratismus wegen der Ausweisung friedfertiger Dänen. Nachdem noch eine Menge anderer Redner in ähnlichem Sinne gesprochen, wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die preussische Regierung aufzufordern, von ihrer Ausweisungspolitik in Nordschleswig Abstand zu nehmen, da durch derartige Maßnahmen den Deutschen im Auslande erschwert werde, ihren Erwerb zu suchen.

#### Oesterreich-Ungarn.

Arge Studentenumulte ereigneten sich am Dienstag aus Anlaß der stürmischen Vorgänge im Abgeordnetenhanse in Budapest. Nach 4 Uhr Nachmittags rotteten sich etwa 100 Studenten an der Ecke der Alexander-Gasse zusammen und ließen die Aufforderung der Polizei, sich zu zerstreuen, unbeachtet. Die Polizei umzingelte die Studenten und brachte sie in das Polizeigebäude. Gegen 5 Uhr versammelten sich an 250 Studenten in dem Polytechnikum und begannen, von den Fenstern aus Steine gegen die Polizei zu schleudern. Letztere drang in die Säle ein, überwältigte die Demonstranten, ließ dieselben aber frei, nachdem sie sich auf Ehrenwort verpflichtet hatten, sich ruhig zu verhalten. Nur vier Studenten wurden als Rädelsführer verhaftet. — So der Bericht des Wolffschen Bureau's. — Privatmeldungen stellen die Sache anders dar: Etwa 3000 Studenten versammelten sich im Hofe der technischen Hochschule. Der Polizei gelang es, eine Seitenthür zu öffnen. Sie stürmte in den Hof zu Pferde ein und hieb mit gezogenem Säbel auf die Studenten ein. Viele stürzten zu Boden. Es wurde ein Sanitätsdienst organisiert. Man trug die Verwundeten in das Gebäude. Plötzlich ertönte der Ruf: „Es wird geschossen!“ Nun folgten drei Revolvererschüsse. Die Studenten riefen: „Wir werden nicht vom Plage und wenn man uns in Stücke haut!“ Der Rektor hielt eine Ansprache und ermahnte die Studenten, den Raum zu verlassen. Er stellte die Vorträge in sämtlichen Lehrsälen auf unbestimmte Zeit ein. Ein Theil der Studenten verließ im Gefolge des Rektors das Gebäude, ein anderer Theil blieb zurück, worauf die Polizei neue Angriffe gegen die Studenten

richtete. Sie flüchteten in den Keller und auf den Boden. Die Polizei folgte nach und begann eine neue Hejragd mit gezogenem Revolver, bis der Rektor schließlich abermals eingriff. In einem Keller wurden zwei blutüberströmte Studenten gefunden. Die Lehrsäle verwandelten sich in Operationsfälle. Infolge der Demonstrationen am Polytechnikum hat der Rektor die Vorlesungen bis auf Weiteres sistirt. Auch an der Universität fanden Demonstrationen statt; die Studenten warfen nach der Polizei auch dort mit Steinen und Kohlstücken; die Polizei mußte in den Hof des Gebäude bringen und die Studenten auseinanderjagen. Sowohl am Polytechnikum als auch an der Universität wurden mehrere Personen verwundet und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Nach Schluß der Vorlesungen versammelten sich die Studenten auf dem Museumskring, begrüßten die oppositionellen Abgeordneten mit Beifall und sangen das Kosmuthied. Die Polizei säuberte mit großer Anstrengung die Straße, wobei es zu heftigen Szenen kam. Schließlich gelang es, nachdem abermals mehrere Verhaftungen vorgenommen worden waren, die Ruhe wieder herzustellen. Ein Ausruf des Rektors am schwarzen Brett der Universität warnt die Studenten, die Straßenbandale fortzusetzen, da sie sonst die schweren Folgen sich zuschreiben hätten. Eventuell sollen die Vorlesungen sistirt, ja sogar die Universität geschlossen werden. Im Universitätsleseverein fanden Dienstag Abend große Demonstrationen statt; die Polizei leerte die Lokalitäten und sperrte dieselben. Zwei Personen wurden verhaftet. Das Verhör mit den verhafteten 220 Studenten begann noch am Abend. Diejenigen, welche nur der Uebertretung beschuldigt werden, wurden noch im Laufe der Nacht abgeführt und sodann in Freiheit gesetzt. Die Polizei entließ am Mittwoch sämtliche verhafteten Studenten, nachdem denselben Geldstrafen auferlegt waren. Mittags kam es vor der Universität abermals zu einem Zusammenstoß zwischen der Polizei und Studenten. Die letzteren beklagten sich beim Rektor, welcher die Polizei aus der Aula hinauswies. Die Studenten sandten sodann zu den oppositionellen Parteien eine Deputation, welche darauf mit mehreren Abgeordneten zur Aula zurückkehrte. Die Polizei forderte hierauf die wieder angesammelten Studenten abermals auf, auseinanderzugehen und zerstreuten dieselben, als sie dieser Aufforderung nicht Folge leisteten.

#### Schweiz.

Lucheni hat auf Bureben seines Verteidigers den Rekurs gegen seine Verurtheilung zurückgezogen. Er wurde in der Nacht zum Dienstag unter starker Gendarmerie-Eskorte vom Untersuchungsgefängniß in das Gefängniß Evèche gebracht. Lucheni soll im Gegensatz zu früher jetzt physisch gebrochen sein.

#### Italien.

Die Aufrichtigkeit der Brutalität gestatten sich die Organe der italienischen Regierung. Die Polizeikommission von Livorno erkannte gegen den sozialistischen Advokaten Modigliani auf zwei Jahre Zwangsaufenthalt. Das ist in Italien nun nichts Ungewöhnliches; desto ungewöhnlicher aber ist die „Begründung“ dieser Maßregel. Es heißt in dem Erkenntniß ganz einfach:

„In Anbetracht, daß der Advokat Modigliani wegen der Vorfälle in Piacenza wegen ungenügender Beweise freigesprochen worden; in Anbetracht, daß er wegen einer unzureichenden Versammlung vom Kriegsgericht in Florenz zu sechs Monaten Haft verurtheilt worden; in Anbetracht, daß der Advokat Modigliani, wenn er wieder freikäme, weiter als Propagandist wirken würde — beschließt etc.“

In dieser Weise äußern sich die untergeordneten Sakaien, aus denen die Kommissionen zusammengesetzt sind. Ihr Herr und Gebieter, der Ministerpräsident Pelloux, verschmäht es ebenfalls, seiner Brutalität ein Mäntelchen anzuhängen. In der eben eröffneten Kammer lag eine Interpellation des sozialistischen Abgeordneten Ferri vor über die Lage der politischen Verurtheilten und der Zwangshäftlinge von Assas, um zu erfahren, ob die Todesstrafe, welche durch die Legislative beseitigt worden, durch die Exekutive wieder eingeführt werden soll. Ministerpräsident Pelloux erklärte ganz einfach, diese Interpellation nicht beantworten zu wollen. Das ist allerdings auch das Bequemste für den würdigen Amtsnachfolger des Ehrenmannes Crispi.

#### Frankreich.

Den Kampf gegen den Klerikalismus hat der Generalrath des Seine-Departements aufgenommen. Er hat mit 69 gegen 18 Stimmen folgenden Beschluß gefaßt: „Der Präfect wird aufgefordert, künftig zur Prüfung für alle Verwaltungsstellen des Departements nur diejenigen Kandidaten zuzulassen, die ihre Studien an einer weltlichen Lehranstalt gemacht haben. Kein Lehrer einer öffentlichen Schule darf mehr Unterricht an einer geistlichen Schule ertheilen. Der Universitäts-Unterricht soll absolut weltlich sein.“ Dieser Beschluß führt sich auf die Thatfache zurück, daß die Jöglinge der geistlichen Schulen immer mehr die Beamtenstellen besetzen, daß auf diese Weise, wie sich beim Dreßfus-Skandal sehr deutlich gezeigt hat, der Klerikalismus in der Armee und in der Marine großen Einfluß ausübt und nunmehr auch die bürgerliche Staatsverwaltung in ihre Gewalt bringen will, und daß die Vermischung des Geistlichen mit dem Weltlichen schon so weit gediehen ist, daß Lehrer von Staatschulen ungeschult Unterricht an klerikalen Schulen ertheilen und umgekehrt. — Mit einem ähnlichen Antrage hatte sich Dienstag die Deputirtenkammer zu beschäftigen. Dort stellte der Sozialist Devraud

den Antrag, den Kongregationen und Ordensgeistlichen die Unterrichtsbarkeit zu unterlegen, und verlangte für seinen Antrag die Dringlichkeit. (Lebhafte Protestrufe auf der rechten Seite.) Mehrere Redner, besonders Cassagnac, bezeichneten in heftigen Reden den Antrag als einen Angriff auf die Freiheit. Der Sozialist Millerand führte aus, es sei dringend notwendig, Maßregeln zu treffen, aber das einzige Mittel, die Gefahr abzuwenden, sei die Trennung der Kirche vom Staat. Der Ministerpräsident Dupuy erklärte, die staatlich geprüften Lehrer fürchteten weder die Konkurrenz noch die Freiheit des Unterrichts. Er glaube nicht an die Wirksamkeit des Vorschlags, die Kirche vom Staate zu trennen, die Lösung der Frage liege in dem Gesetz über die Affiliationen. Die Regierung werde demnächst eine Vorlage über diesen Gegenstand im Hause einbringen. Die Dringlichkeit wurde mit 303 gegen 149 Stimmen abgelehnt. Ebenso wurde die Dringlichkeit eines hierauf eingebrachten Antrages abgelehnt, in welchem den staatlich geprüften Lehrern ein Unterrichtsmonopol zugesprochen werden sollte.

**Einen Antrag auf Einführung der 2jährigen Militärdienstzeit brachte im Senat Roland ein.**

**Der Kommandant Forziutti, der mit der Dreifus-Angelegenheit eng verbunden war, ist als Finanzminister des Fürstenthums Monaco berufen worden.**

**Zur Dreifusaffäre.** Picquart wurde am Mittwoch endlich in der Dreifusache verurteilt. Er verließ das Militärgefängnis Vormittags 11 1/2 Uhr, traf um 11 Uhr 50 Minuten in dem Justizpalaste ein und wurde sofort vor den Kassationsgerichtshof geführt, welcher ihn bis zum Abend verurteilte. — „Matin“ will wissen, ob die Besetzung der Vernehmung durch den Kassationshof habe ergeben, daß der gewesene Generalstabschef von allen Schritten Picquarts, die Dreifus' Unschuld und Esterhazy's Schuld ergaben, genau unterrichtet war und Picquart's bekannte Sendung in die Sahara selbst veranlaßt hat. Nach dem „Gaulois“ soll Burlinden beschloffen haben, Picquart ungefährdet vor ein Kriegsgericht zu stellen, das voraussichtlich zum 12. Dezember einberufen wird.

Dem „Matin“ zufolge beschlagnahmte der Untersuchungsrichter im „Credit Lyonnais“ 53 Briefe, unter denen sich mehrere befinden, die Esterhazy von militärischen Persönlichkeiten empfangen hat. Das Blatt fügt hinzu, die Briefe seien von höchster Wichtigkeit und ließen keinen Zweifel über die Rolle Esterhazy's in der Dreifus-Angelegenheit.

Die an Dreifus abgehende Aktensendung enthält nach einer offiziellen Note nur einen Brief Sarriens sowie Manau's schriftliches Gutachten. Bis der Regierungsdampfer in Copenhagen eintrifft, dürfte die Enquête des Kassationshofs jedoch soweit vorgeschritten sein, daß ein Anlaß zur telegraphischen Rückberufung Dreifus' mit dem nämlichen Dampfer vorliegt. — Ueber den sogenannten „geheimen Dossier“ macht das im Jura erscheinende Organ des früheren Kolonialminister Trouillot Mittheilungen. Dieser Dossier sei ein reines Phantasma. In dem Ministerrath, der die Revision verhandelte, hätten sämtliche für die Schuld Dreifus' existirenden Stücke vorgelesen und Burlinden selbst habe auf Ehrenwort erklärt, es gäbe keine weiteren Beweise. Alle diese Stücke habe der Kassationshof erhalten und die verurteilten Kriegsminister hätten unmöglich neue Thatsachen beibringen können.

### Belgien.

Die belgische Nationaltagge hatten einige Sozialisten in Charleroi verbrannt; sie wurden zu je 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Nun ist die Ehre Belgiens wieder gerettet!

### Bulgarien.

Eine Aufsehen erregende Nachricht läßt sich die „Köln. Ztg.“ auf Sofia übermitteln. Darnach beschlagnahmte die Polizei eine massenhaft verbreitete, angeblich von einem revolutionären Geheimkomitee verfaßte Flugschrift gegen den Fürsten Ferdinand, welche die Entthronung des Fürsten verlange. — Verkräftigung der Wahrheit dieser Nachricht bleibt abzuwarten, ebenso inwieweit bulgarische Spitzel die Hand im Spiele haben.

### Rußland.

Ueber ein vereiteltes Attentat auf den Zaren bringt die „Ermalsche Ztg.“ folgende Mittheilung, deren Wichtigkeit sehr zweifelhaft erscheint:

Als vor etwa vier Wochen der Sonderzug mit dem Kaiser von Rußland die Strecke Berlin-Königsberg passirte, hat, wie uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, der Bahnwärter beim Uebergange von Bismarckhof nach Bageru das Schienengeleise auf der dortigen Eisenbahnbrücke verbarrikadirt gefunden. An der Brücke wurden Reparaturen vorgenommen. Das zu diesen Arbeiten nöthige Gerüst war unter dem Schutze der Dunkelheit auf das Geleise geschafft und dort festgenietet worden. Als der Bahnwärter das Hinderniß entdeckte, hat er mit Anstrengung aller Kräfte an der Entfernung desselben gearbeitet, und es ist ihm gelungen, die Bahn für den Sonderzug des Kaisers vorausgehenden Schnellzug frei zu machen. Doch hat ihm die mit dieser Arbeit verbundene Aufregung, jedenfalls in Verbindung mit dem Bewußtsein von seiner schweren Verantwortlichkeit, dergestalt zugesetzt, daß er in's Krankenhaus gebracht werden mußte. Nach den Thätern sind eingehende Nachforschungen angestellt worden. Die Heimlichkeit, mit der dieselben betrieben worden sind, möchte fast zu der Annahme führen, daß die Behörde hinter dem frivolen Streich einen Attentatsversuch auf den Zaren vermute hat. (???)

### Philippinen.

Wegen der Philippinen herrscht nunmehr volle Klarheit über die Absichten der Vereinigten Staaten. Wie die „Agence Havas“ amtlich mittheilt, haben in der

Sitzung der Friedenskommission am Montag die amerikanischen Kommissare auf Anerkennung der Souveränität Amerikas über die Philippinen gegen Zahlung einer Entschädigung von nur 20 Millionen Dollars, d. h. ungefähr der Hälfte der Philippinenschuld. Die amerikanischen Kommissare gaben zu verstehen, daß das die letzten Bedingungen Amerikas seien und verlangten außerdem den Verkauf einer Karolineninsel zur Errichtung eines Kohlendepots und einer Telegraphenstation. Die spanischen Kommissare erwiderten darauf, die Amerikaner legten das Friedensprotokoll dahin aus, daß es ihnen gestatte, die Souveränität über die Philippinen zu verlangen; daraus gehe hervor, daß die Konferenz das Recht habe, Amerika den Besitz der Philippinen zu verweigern. Wenn die Amerikaner sich diesen Besitz ohne Zustimmung der Konferenz aneigneten, zerrissen sie damit selbst ihr Friedensprotokoll. Schließlich schlugen die spanischen Kommissare vor, ihrer Regierung Bericht zu erstatten. Nach privaten Mittheilungen aus Paris soll es in der Antwort Amerikas bezüglich der Philippinen auch geheißen haben, Amerika beabsichtige, die Philippinen als offene Thüre für den Welthandel zu erhalten. Die amtliche Meldung der „Agence Havas“ enthält nichts dergestaltiges.

### Amerika.

Gegen den Imperialismus gründeten, wie ein Kabeltelegramm der „Frankf. Ztg.“ mittheilt, Männer aller Parteien in Boston einen Bund. „Die Liga gegen den Imperialismus“, so nennt sich der Bund, erließ einen Aufruf an das amerikanische Volk und bereitet außerdem Massenproteste an den Kongress der Vereinigten Staaten vor. Die zum Militarismus, zur Kolonialpolitik und andern Schädern der alten Welt führende Einmischungspolitik Mac Kinley's erfährt damit eine organisierte Bekämpfung.

Durch die Revolution in San Salvador ist der kaum gegründete Bund der centralamerikanischen Republiken Nicaragua, Salvador und Honduras wieder aus dem Lichte gegangen. Die Revolution in Salvador ist gegen den neuen Bundesstaat gerichtet gewesen. Nach der Verfassung des letzteren sollte die Bundesregierung vollständig freie Verfügung über die Streitkräfte der drei Bundesstaaten erhalten und mehr als die Hälfte der Zolleinkünfte sollte in die Bundeskasse fließen. Dagegen erklärten sich nun entschieden die reicheren Klassen von Salvador, da die Zollinkünfte dieses Staates viel größer sind als diejenigen der beiden anderen Bundesgenossen. Weil aber Präsident Gutierrez, dessen Amtstermin im Februar nächsten Jahres abgelaufen wäre, für die Föderation mit Honduras und Nicaragua eintrat, so beschloffen seine Gegner, ihn aus dem Amte zu vertreiben, was denn auch nach einer kurzen, aber scharfen Revolution gelungen ist, worauf General Jonas Regalado den Präsidentenstuhl von Salvador eingenommen hat. Man erwartet nun, daß die neue Regierung alsbald aus dem Bunde austraten wird.

### China.

Der entthronte Kaiser von China soll wieder einmal todtlicherkrank sein. Es heißt, er sei außer Stande, ohne Unterstützung zu gehen. In „wohl unterrichteten Kreisen“ glaubt man, daß sein Ende nahe ist. — Hat die Chinamutter vielleicht mit Pflückeren nachgeholfen?

### Lübeck und Nachbargebiete.

24. November  
Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohn Differenzen ist der Bezug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Lederstraße 3. Die Streikkommission.

\* Vor dem Ueberfahren durch die elektrische Bahn wurde gestern Abend ein 2 1/2 jähriges Kind noch glücklich gerettet, das in der Dunkelheit bei der Reiferstraße umherlief. Einem Passanten gelang es, dasselbe noch im letzten Augenblick fortzureißen. Solche kleinen Knirpse gehören um 6 Uhr nicht mehr auf die Straße.

Adolf Damaschke ist am Montag zu sprechen verhindert. Die Versammlung fällt aus.

Vom Tage. In Haft gerieth ein Handelsmann wegen Zechprellerei. Unter der Maske eines Rittergutsbesizers hatte er mehrere Wochen in einem hiesigen Hotel den Feinen martirt. Er soll noch mehr auf dem Korbholz haben. — Der Knecht eines in Lübeck wohnenden Landmannes hat die Pferde seines Herrn an einen hiesigen Wirth verkauft und mit dem Erlös das Weite gesucht. — Bei einem wegen Trunkenheit festgenommenen Arbeiter fand man diverse Kleidungsstücke, die er auf einer Herberge gestohlen hat. — In Haft gerietten drei Bettler, fünf Trunkene.

Postanstalt III. Die Dienststunden der Stadtpostanstalt Lübeck 3 (St. Jürgen) sind folgende: An Werktagen von 8 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm., von 3 Uhr Nachm. bis 7 Uhr Nachm. An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr Vorm. bis 9 Uhr Vorm.

Von der Gemeindeversammlung in Groß-Schretflaken ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Hufenpächters J. H. F. Krümmann der Hufner H. H. Kruse zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von sechs Jahren erwählt worden. Der Hufner ist in genannter Eigenschaft beschäftigt worden.

Geeresverlagsgeschäft 1899. Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Für das nächstjährige Geeresverlagsgeschäft wird denjenigen jungen Männern, die in dem Zeitraum vom 1. Januar bis 30. September 1879 geboren sind, in Erinnerung gebracht, daß sie zur Vermeidung von Nachtheilen und Weiterungen sich mit Geburtschein oder sonstigen Ausweismitteln über die Zeit und den Ort ihrer Geburt zu versehen haben. Die für diesen Zweck aus dem Geburtsregistern der Standesämter

zu ertheilenden Bescheinigungen werden kostenfrei ausgestellt. Der Zeitpunkt für die Anmeldung zur Rekrutierungscommission wird in der ersten Hälfte des Monats Januar kommenden Jahres bekannt gemacht werden.

## Parteigenossen im Fürstenthum Lübeck! Agitirt eifrig für die Theilnahme an den Gemeinderathswahlen!

Hamburg. Centralbahnhof. Die Eisenbahndirektion Altona hat nunmehr vom Eisenbahnminister Auftrag erhalten, die Pläne zum Bau des Hamburger Centralbahnhofs zu entwerfen. Es ist auch bereits für das Baubureau ein besonderes Haus für 5000 Mk. gemiethet worden und zu den Arbeiten sind 34 Bramte, Techniker, Zeichner und Hilfsarbeiter designirt worden.

Hamburg. Am 17. Ziehungstage der siebenten Klasse der 314 Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 97427 mit 5000 Mk.	Nr. 47487 57925 60874 92022
à 3000 Mk.	Nr. 6287 12243 26723 34519 54202 73028 77148
87862 89829 94548 101407 à 2000 Mk.	Nr. 5895 6489 7576
25260 32281 34725 35627 37337 41294 45218 50016 62167	67633 67955 82380 83047 83630 83756 86530 89254 89877
91144 91185 91825 93475 94177 96078 96781 101061 102760	105343 107894 109331 109718 112718 112901 113640 113112
113978 114910 116774 à 1000 Mk.	Nr. 993 2365 2368 2449
5349 9106 11360 11548 13239 13848 15295 16212 16423	17974 18418 19084 23799 24678 25112 28208 28808 31610
31984 32010 32890 33789 35816 37972 41147 41188 44024	48928 52810 60248 61451 61569 61900 61957 66578 67623
68262 68793 69414 73257 73338 76920 77845 79708 82703	82972 85904 87264 92516 96467 99712 101938 102968 108410
103829 104863 106782 107023 108416 108476 108970 110689	111068 112372 113899 114471 114796 116737 117192 117537
à 400 Mk.	Ohne Gewähr.

Altona. Eine „sensationelle“ Affaire hat sich in Nichts aufgelöst. Bekanntlich fanden vor längerer Zeit umfangreiche Verhaftungen von Cigarrenarbeitern und Tabakfabrikanten wegen Diebstahls und Fehlerei statt. Gestern stand die Gesellschaft vor Gericht und es stellte sich heraus, daß in der Tabakbranche übliche Manipulationen vorlagen, die nicht straffällig sind. Nur in einem Falle wurde Unterschlagung angenommen und auf 150 Mk. Geldstrafe erkannt. Wer entschuldigt nun die Leute, die z. Th. seit September in Haft saßen und durchweg jedensfalls verheirathet waren.

Kiel. Ein interessantes Thema wurde vor der Strafkammer des Landgerichts als Berufungsinstanz in einem Verleumdungsprozeß verhandelt, ein Thema, welches zum Kapitel der Wahlungescheiterten bei der letzten Reichstagswahl gehört. Zur Kontrolle der Wahlhandlung in Groß-Bolsledt, zum 7. Schlesw.-holst. Wahlkreise gehörig, vor von Kiel aus der Genosse Matz, ein sehr ruhiger und zuverlässiger Mann, entlanbt. Auf sein höfliches Ersuchen, der Wahlhandlung beizuwohnen zu dürfen, verlangte der Wahlvorsteher eine Legitimation des Genossen. Steuerzettel, Militäraß und Anmeldebchein wurden nun überreicht, trotzdem aber der Genosse des Lokals verwiesen. Nun berief sich dieser auf das Wahlgesetz und die Entschreibungen der Wahlprüfungskommission. Als Antwort hierauf wurde der Genosse gewaltsam durch den Wahlvorstand aus dem Lokal, auf die Straße und in eine Hese geworfen. Hierbei erlitt unser Genosse am Kopf und an den Händen Verletzungen. Nachdem derselbe sich nun in einer Wirthschaft vom Blut und Schmutz gereinigt hatte, begab er sich wieder zum Wahllokal, um seine bei der Affaire verloren gegangenen Papiere wieder zu erhalten. Theilweise fand er sie auf der Straße. Als der Genosse nur die Thüre des Wahllokals öffnete, schrie ihn gleich der Wahlvorsteher an: „Sind Sie schon wieder da? Waschen Sie, daß Sie hinauskommen!“ Nun wurde unserem Genossen das Blut warm und er äußerte: „Da kann man sehen, daß es ruppige Menschen giebt.“ Nun wurde der Genosse ins Spritzenhaus gesperrt und Abends von ihm die Unterzeichnung eines Schriftstückes verlangt, in dem er zugeben sollte, sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht zu haben. Als er dieses natürlich verweigerte, wurde der Genosse nach Abends in das Gerichtsgefängnis zu Morsdorf transportirt und dort am anderen Morgen freigelassen. Gegen den Wahlvorsteher, der gleichzeitig auch Amtsvorsteher in Groß-Bolsledt ist, erstattete der Genosse nun Anzeige bei der Staatsanwaltschaft in Kiel — ohne bis heute weitere Nachricht zu erhalten. Er selbst wurde jedoch angeklagt, durch das Wort „ruppig“ den Wahlvorstand beleidigt zu haben, und vom Schöffengericht in Morsdorf zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Am Montag nun stand die hiergegen eingelegte Berufung vor der Strafkammer zur Verhandlung. Der Verteidiger Rechtsanwalt Schirren suchte in längeren Ausführungen nachzuweisen, daß der Ausdruck „ruppig“ dem völlig ungeseligen Verhalten des Wahlvorstehers dem Angeklagten gegenüber keine Verleumdung enthalte. Er beantragte Freisprechung. Der Staatsanwalt ließ es dahingestellt, ob der Genosse thatsächlich so behandelt worden sei, wie er es geschilbert, nimmt dieses jedoch zu seinen Gunsten an. Er beantragte die Verwerfung der Berufung, da die Absicht zu beleidigen vorliegen habe. Das Gericht erklärte, daß der Wahlvorsteher weder in Recht gehandelt habe, den Genossen aus dem Lokal zu entfernen, noch die Legitimation zu verlangen. Wohl habe ein Wahlvorsteher das Recht, jemand aus dem Wahllokal zu weisen, wenn die betreffende Person den ruhigen Gang der Wahlhandlung hindere, doch habe dieses in diesem Falle nicht vorgelegen, der Wahlvorsteher habe in nicht zu billiger Weise gehandelt. Das Gericht nimmt jedoch an, daß der Angeklagte in der Absicht, den Wahlvorstand zu beleidigen, das Schimpfwort „ruppig“ gebraucht habe. In Veräuflichung der Umstände jedoch wird das Urtheil erster Instanz aufgehoben und der Angeklagte nur zu 3 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Die Kosten des Verfahrens trägt zur Hälfte die Staatskasse. Ob nun, nachdem das Gericht die Ungefehrlichkeit des Verhaltens des Wahlvorstehers bezeugt hat, das Verfahren gegen denselben wegen Freiheitsberaubung und Körperverletzung einen rascheren Fortgang nimmt?

Hensburg. Zur Verurtheilung des Genossen Nielsen, über die wir gestern berichteten, ist noch nachzutragen, daß der Meister, auf dessen Anzeige hin die Anklage erhoben wurde, der Vetter des Angeklagten war, bei dem dieser vor Ausbruch des Streiks zuwanzig Jahre als Polier thätig gewesen ist. Man sieht: in der Aera des Klassenkampfes dieselbe Erscheinung, die Futenal als widerlichstes Symptom der Corruption zur Zeit der römischen Imperatoren in seinen Saiten geißelt: Auflösung der primitivsten menschlichen Bande

bis zur Beförderung der Blutsgemeinschaft. Morsch bis in die Wurzel, verkauft, verrottet — kann solche Gesellschaft noch lange bestehen? — Der Holzarbeiter streik ist der Jahreszeit halber vertagt worden.

### Lübecker Stadttheater.

**La Traviata.** Oper in 4 Aufzügen von G. Verdi. Gastspiel von Sigrid Arnoldson. Die Vorgänge eines dramatischen Werkes können zweifache sein: sie können vorwiegend auf einer interessanten Charakterzeichnung oder auf einer spannenden Handlung beruhen. Verdis Oper dürfte zu der ersten Gattung zu zählen sein. Die Handlung würde uns sicherlich nicht in dem Maße fesseln, wäre nicht Violetta, die „Cameliendame“, ihre Hauptträgerin. Es ist ganz selbstverständlich, daß eine gereifte und gewandte Bühnenkraft dazu gehört, um die Grundzüge eines solchen Charakters wie Violetta richtig zu erfassen. Wer da an der Oberfläche hängen bleiben, dieser Rolle nur gelanglich gerecht werden will, wird als Violetta nimmer große Erfolge erzielen können. Lübeck kennt eine gute Violetta bereits von den Gastspielen der Prevostil her, zu deren Paraderollen sie ebenfalls gehört; und es giebt Leute genug, die da behaupten, daß die Prevostil die bisher vollkommenste Cameliendame ist. Dienstag war dem Lübecker Publikum nun Gelegenheit gegeben, eine andere große, weitberühmte Künstlerin in derselben Rolle zu sehen. Es war die „Schwedische Nachtigall“ Sigrid Arnoldson. Ihr Name schon hatte unseren Musik-

tempel mit Besuchern gefüllt. Trotz des aufgehobenen Abonnements und der erhöhten Kassenpreise war das Theater endlich einmal stark besetzt. Und alle die erschienen waren, sind auf ihre Rechnung gekommen. Herrlich im Gesang, hervorragend in der Darstellung war diese Violetta. Der Gesang Sigrid Arnoldsons ist in den Mittelstagen von beständigem Wohlklang, läßt aber in der Höhe an Klangschönheit nichts zu wünschen übrig. Dazu ist das Auftreten der Künstlerin ein edles; „süß“ werden die Wohlwörter-Lübecker sagen. Niemals trübt lästiges Gähnen nach raffiniert ausgetragenen Effekten den Gehör. Jede Geste, jede Bewegung der Künstlerin ist berechtigt. Sie hat die Grundzüge des Charakters sehr richtig erfaßt und mit großem Geschick durchgeführt. Ihre Leistung ist auch dementsprechend äußerst interessant und von starker Wirkung. Gleich der Prevostil darf auch Sigrid Arnoldson ihre Violetta zu den Glanzrollen zählen. So entschuldigt man sich dem Publikum von dieser nordisch-geschriebenen Violetta, daß es nach Schluß der Vorstellung die Künstlerin, genau geküßt, achmal vor die Lampe rief. Unsere heimischen Künstler trugen das Ihrige dazu bei, die Aufführung auf eine künstlerisch hohe Stufe zu heben. Zu erster Linie Herr Wolf, der den Alfred Germont gab. Es war eine ganz vortreffliche Leistung: schlicht und ergreifend, ohne weidlich zu werden. Besonders im ersten Akte stand der junge Künstler gesanglich und darsstellerisch auf der Höhe seiner Aufgabe. Wenn sich Herr Wolf erst noch mehr in seinen Alfred Germont wied vertieft haben, dann dürfte seine Leistung noch weit höheren Ansprüchen genügen. Für Alfred's Vater hatte Herr Dumais sein ganzes Können eingesetzt und was er schuf, fand beim Publikum begeisterte Aufnahme. Vor-

jüglich gelang ihm die Arie „Hat dein heimatliches Land.“ Die kleineren Rollen waren angemessen besetzt. Regie (Herr Bessler) und Orchester (unter Herrn Dhuose) wurden ihren Aufgaben gerecht. Alles in Allem: eine äußerst gelungene Aufführung.

### Briefkasten.

**Estin.** Brief kam zu spät. Sende rechtzeitig Resultat aus den Landgemeinden!

**Stadttheater.** Auf die morgen, Freitag, stattfindende zweite Aufführung von Richard Wagner's „Götterdämmerung“ weisen wir hierdurch nochmals ganz besonders hin. Sonnabend, den 28. d. Mts. geht als klassische Vorstellung zu kleinen Preisen „Romeo und Julia“, Trauerspiel in 5 Akten v. W. Shakespeare mit Fr. Werna als Julia in Scene.

### See-Berichte.

Dreimastschoner „Erna Jabe“ ist am 19. November in Stockholm eingetroffen.  
D. „Neva“, Kapl. Prestin, ist am 23. November von Kronstadt nach Reval abgedampft.  
D. „Elita“, Kapl. Bierstorff, ist am 23. November in Traugund angekommen.  
D. „Franz“ ist am 23. November in Stockholm eingetroffen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Ein Zimmer für einen jungen Mann**  
Sartengrube 11.

**Ein heizb. Zimmer für e. jg. Mann**  
Fischergrube 20, 1. Et.

**Logis zu verm. Marlesgrube 39.**

**Mrs Schneiderin empfiehlt sich**  
eine junge Frau zu den billigsten Preisen.  
Frau Dücker, Meierstraße 5a.

**Paletot mit Pelzine f. mittl. Grn.**  
zu verkaufen  
Ellerbrook 10/4.

**Zu verkaufen** 1 Arbeitsschlitten zum Ziehen, 1 Paar Panteln, je ca. 45 Pfd. schwer (für Athletenclubs), ca. 140 gebrauchte Dachpfannen  
Schlumacherstraße 1.

**Zu verkaufen** ein fast neues Bett, Preis 20 Mark, und eine schließliche Bettstelle mit Sprungfedermatratze, Preis 14 Mk.  
St. Innenstraße 12.

**Schöne Kanarienhähne und Weibchen**  
(Garzer Stamm und Vichtfänger) billig zu verk.  
Wallenboffstraße 13a, 1. Et.

**Befunden eine Taschenuhr**  
vor dem Mühlenhor. Gegen Entstattung der Inventionskosten abzugeben  
Hülfsstr. 118, 1. Et.

**Klein-Verkauf von sämtl. Spirituosen**  
Grundsforders Allee 51  
Edle Kahlhorststraße. J. C. Müller.  
Geöffnet Morgens 1/26 Uhr.

**Spirituosen aller Art**  
in Gebinden, Flaschen und Anbruch hält in nur guten beliebten Qualitäten bestens empfohlen  
**Ludwig Hartwig, Obertrave 8.**

**Treber (Saye)**  
vom 1. Januar hat abzugeben  
Schulstraße 8. L. Kochbaum.

**Kohlensäure**  
8 10 20 Kilo  
Mk. 4.40 5.50 11.—  
Nach auswärts franco.  
**Martin Müller, Königstr. 59.**

**Prima hiesiges Schweinef. Pfd. 65 Pfg.**  
**Prima Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.**  
**Carbonade Pfd. 70 Pfg.**  
**Queensfleisch Pfd. 50 Pfg.**  
**Prima Flohmen Pfd. 70 Pfg.**  
sowie alle Wurstsorten  
empfiehlt billig  
**W. Strohsfeldt**  
Glockengießerstraße 73.

**Reitigen, Kardätschen, Striegel, Drahtstifte, Stuhlrohre, Fendel, Bürsten- und Seilerwaaren**  
in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehl  
**Ludw. Hartwig**  
Obertrave 8.

**Loos-Preis:**  
**1**  
**Mark.**

**Die Haupt-Ziehung der Weimar-Lotterie**  
findet vom 8.—14. December d. Js. statt.  
Es gelangen im Ganzen zur Verloosung **8000 Gewinne** dabei ein **Hauptgewinn** im Werthe von **50,000 Mark.**  
Die Loose werden auch als **gesetzlich geschützte Postkarten mit Ansichten** (D. R. G. M. No 87239) herausgegeben, und kostet das Stück **1 Mark** — 11 Stück für 10 Mk. — (Porto und Gewinnliste 20 Pfg.).  
**Loos-Postkarten und Loose sind zu beziehen durch**  
**Paul Würzburg, Lübeck**  
Markt 14.

**50,000 Mark.**  
Hauptgewinn Werth:

**UNION-BLEICH-SODA**  
— besser als Kenkel's Soda — ist das weitaus beste Fabrikat des Deutschen Reiches.  
Sodafabrik „UNION“, Plön.  
Steh den Aufdruck der Packets.

**Kinder-, Mädchen- u. Damen-Fußzeug, Filzschuhe, Filzpantoffeln, Brecher Arbeits- und Schachtstiefel, Holzschuhe u. s. w. u. s. w.**  
empfiehlt billigst  
**Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

**Arbeitergarderoben, Hemden, Rajen, Loden-Joppen, Hüte, Mützen, wollene Westen, Unterhosen, Patent-Jacken, Boh-Jacken, Socken, Strümpfe usw.**  
empfiehlt billigst  
**Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

**Zur Anfertigung v. Weihnachtsgeschenken als:**  
Sophas, Lehnhühle, Rückenissen, Fußschemel etc.  
empfiehlt sich bei dauerhafter Arbeit  
**Fr. Spethmann, Tapezier, Drögestr. 5a,**  
beim Schlachthaus.

**Allerfeinste französ. Eierkartoffeln**  
vom Sandboden sowie eine größere Partie gelbkochende **Magnum bonum**  
hochfein im Geschmack, für den Winterbedarf, empfiehlt zu allerbilligsten Preisen  
**August Jensen**  
Fernsprecher 317. Hartengrube 21.

**Feinste franz. Eierkartoffeln**  
Prima gelbkochende **Magnum bonum**  
empfiehlt billigst  
**Spethmann & Fischer**  
Bektergrube 59.

**H. Prüssmann & Sohn**  
23 Nageb. Allee 23  
halten ihr reichhaltiges Lager in **Mobilien, Spiegel, Polsterwaaren**  
bestens empfohlen.  
Wir verkaufen auf Wunsch auch auf Abzahlung bei Anzahlung nach Uebereinkunft.  
Gebrauchte Mobilien ev. in Gegenrechnung

**Folker's Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25  
empfiehlt gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.  
Da es für Jedermann nothwendig ist, mit dem Inhalt der

**Reichs-gesetze**  
bekannt zu sein, empfehlen wir:  
Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mk.  
Strafprozessordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz 1,60 „  
Civilprozessordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgefehen, Nebengesetzen und Ergänzungen 2,50 „  
Gesetz betr. die Gewerbeberichte 0,50 „  
Unfallversicherungsgesetz 2 „  
Krankentassen-gesetz 1,20 „  
Gewerbeordnung 2,00 „  
Reichsgesetz betr. Abzahlungs-Geschäfte 1,— „  
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgesetzen 1,— „  
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Grosse Auction!**  
Freitag den 25. Novbr., Nachm. 2 1/2 Uhr  
in der **14 Hundestraße 14**  
über: Vertikow, Regulator, Tische, 1 Kleiderkranz, Wäschstück, 1 Violentenspiegel, 50 Sad feingemachtes Holz Nähgarn, Zwirn, Parchendreste zu Morgenkleider, wollene Mädchenhosen und Röcke, Damenhemden, Herrenunterhosen, Normalhemden und Hosen, Handharmonikas, Spielsachen, Puppen, 2 Milke sehr gute Cigaretten, Control-Petroleumlampen u. v. n. G. m.  
**J. C. B. Schmehl,**  
Auctionator und Taxator.

**BALL** sämtlicher Antscher der Kraftfuhrwerksbetriebe Lübecks  
am Freitag den 25. Novbr.  
im Lokale des Herrn Dirckop, **Central-Hallen.**  
Anfang 8 Uhr. Eintritt 1 Mk. Ende 4 Uhr.  
NB. Ein etwaiger Ueberfluß ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.

**Einladung zum**  
**BALLE**  
der **Cöpfer Lübecks**  
am Sonntag den 27. November  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Entree 30 Pfg. Damen frei.  
**Das Comitee.**

**Circus Variété**  
Großer Erfolg.  
Die Sterne des Programms:  
**La Cadour**  
17 Damen Grunatho  
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.  
Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßigt.

**Stadttheater in Lübed.**  
Freitag den 25. November. Große Preise.  
Anfang 6 1/2 Uhr.  
**Götterdämmerung.**  
Muffdrama in 3 Akten u. 1 Corp v. R. Wagner.  
Sonnabend den 26. November. Kleine Preise.  
Anfang 7 Uhr.  
**Romeo und Julia.**  
Trauerspiel in 5 Akten von W. Shakespeare.

## Die Krise in der Textilindustrie.

Die Folgen der heutigen anarchischen Produktionsweise zeigen sich in keinem anderen Gewerbe gegenwärtig so umfassend und scharf, wie in der Textilindustrie. Nicht mehr um eine akute Krise, die in absehbarer Zeit wieder verschwände, handelt es sich, sondern um eine chronische, die sich auf alle Länder mit Textilindustrie erstreckt. Augenblicklich hat die Beschäftigungslosigkeit in vielen Zweigen der Textilindustrie wieder einen Höhepunkt erreicht, Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen sind an der Tagesordnung. Besonders schlimm ist die Lage in den Spinnereien.

Die Ueberproduktion ist so stark, daß es nur zwei Wege giebt, sie zu beseitigen: entweder eine Vereinigung sämtlicher Spinnereibesitzer zu dem Zwecke, die Produktion einheitlich und allgemein herabzusetzen; oder aber die Konkurrenz bis auf's Messer, d. h. die Verdrängung der kleineren und mittleren Spinnereien durch die größten und leistungsfähigsten Etablissements. Während in der Rammgarnspinnerei kürzlich eine Betriebsbeschränkung von 20 pCt. bei 2 Mill. Rammgarnspindeln beschlossen worden ist, können sich die Streichgarnspinnereien in ihren sämtlichen Verzweigungen, insgesamt etwa 1200000 Spindeln in Deutschland zählend, zu einem Zusammenschluß nicht entschließen. Das für diese Spindelzahl in Einlage und Betrieb erforderliche Geld schätzt ein Fachmann in der „Köln. Volksztg.“ auf rund 150 Mill. M., deren Verzinsung auf lange Zeit hinaus ausgeschlossen ist, wenn allgemeine Einschränkung der Erzeugung nicht erfolgt. Die Lage ist schon seit vielen Monaten unerträglich. Es wird daher vorgeschlagen, daß die großen Spindelzahlen in Werbau, Grimmitzschau, Lengensfeld, Reichenbach, Nachen und im Bergischen z. wenigstens den Versuch machen sollten, auf einer allgemeinen Spinnerversammlung, als deren geeignetster Ort Leipzig genannt wird, zu beraten, ob es denn nicht möglich ist, auf etwa folgender Grundlage zu einem Einverständnis zu gelangen:

1. 10 pCt. der Spindeln sind für 1899 still zu legen;
2. Die verbleibenden 90 pCt. arbeiten einwöchentlich nur fünf Tage in der Woche, so lange bis die Garnpreise wieder Zinsen lassen. Die Einsicht, daß die heutige Spindelzahl in absehbarer Zeit nicht voll beschäftigt werden kann, ist allgemein geworden. Trotzdem bleibt die Unregung zu einer einheitlichen Produktionsbeschränkung ohne Erfolg. Die vielseitigen Bemühungen des Vorstandes der vereinigten sächsischen Biggonespinner konnten nicht nur nicht die außerhalb der Vereiniung stehenden Spinnereien, sondern noch nicht einmal alle der Konvention angehörigen Spinner für diesen Plan gewinnen. Obgleich einzelne Etablissements der Branche schon seit längerer Zeit Betriebsbeschränkungen bis zu 35 pCt. eingeführt haben, so ist doch in keiner Weise eine Verminderung der Ueberproduktion wahrzunehmen. In letzter Zeit sind sogar im sowohl sächsischen wie im Münchener-Glabbacher Bezirk neue Spinnereien entstanden, die durch besonders Entgegenkommen in Bezug auf Zahlungsbedingungen, Frantkolieferungen und Aufschiebung der Zahlungsfrist ins Geschäft gekommen sind und trotz der allgemeinen schlechten Lage derart mit Aufträgen überhäuft wurden, daß sie nur mit Zuhilfenahme von Ueberstunden ihre Lieferungsverbindlichkeiten erfüllen konnten. Gerade

diese neuen Werke sind aber in keiner Weise zu veranlassen, einer Konvention, deren Zweck eine allgemeine Betriebsbeschränkung ist, beizutreten. Es bleibt daher nur der zweite Weg zu einer Heilung der Krise, d. h. die Ueberwindung der kleinen Konkurrenz durch die großen Etablissements. Freilich, auch dieser Weg, der von einzelnen großen Spinnereien als der einzig gangbare bezeichnet wird, hat seine Schattenseiten für die Arbeiter. Denn dadurch, daß zwar der einzelne Spinner verschwindet, verschwinden seine Spindeln jedenfalls nicht, gehen vielmehr zu Spottpreisen auf den neuen Erwerber über, der bei seiner Kalkulation nur die Hälfte jener Summe einzusetzen braucht, die der noch zahlungsfähige Spinner für Zinsen und Zilgung einsetzen muß. Die Konkurrenz wird also unter Umständen auf diesem Wege noch erhöht. Dazu kommt, daß die großen Webereien immer mehr die Herstellung des Garnes im eigenen Etablissement besorgen lassen, die Garnverkaufsspinnereien immer mehr ihren Absatz beschränkt sehen. Nicht nur die mittleren und kleineren, sondern auch die großen Spinnereien sind durch diese Entwicklung der Webereien gleich hart bedroht. Es wird daher den altersschwachen Spinnereien der Vorschlag gemacht, sie sollten überlegen, ob es nicht besser ist, Gebäude, Wellenleitern und Dampfkrast anderen Zwecken dienstbar zu machen. Die zahlreichen Zusammenkünfte von Spinnereien alter Ausrüstung in den letzten sieben Jahren seien Beweis genug, daß ein Weiterbetrieb solcher Werke ganz aussichtslos ist. Mag es auch einzelne Spinnereibesitzer geben, die diesen klugen Vorschlag beherzigen, für die Gesamtlage kommt er nicht in Betracht. Da wird nichts anderes übrig bleiben, als daß eben die Ueberproduktion so lange anhält, bis die minder kapitalkräftigen und alteingerrichteten Etablissements es nicht mehr aushalten können. Bei diesem Konkurrenzkampfe leidet aber am allerschwersten der Arbeiter. Ungemein verwunderlich angefaßt der gegenwärtig so schlechten Lage der Textilindustrie ist es aber, daß die einzelnen Etablissements noch immer im Stände sind, hohe Dividenden zu verteilen. Nur ein Fall aus der Baumwollbranche. Obgleich gerade diese im letzten Jahre 1897/98 geradezu trostlose Geschäftsverhältnisse durchzukämpfen hatte, was natürlich auf die Garnpreise nachteilig wirkte, den Garnverkauf erschwerte sowie die Abnahme bestehender Orders hinausschob, schlossen die Baumwollspinnereien doch meistens immer sehr glänzend ab. Es wurde bis zu 26 Prozent und mehr Dividende verteilt. Solche Resultate waren nur zu erreichen unter ganz bedeutender Ausbeutung der Arbeitskraft von Frauen und Kindern und großen Ersparnissen, die man an den Lohnsummen dadurch machte, daß man verkürzt resp. nur einige Tage in der Woche arbeiten ließ. Auf diese Weise ist es für viele Spinnereien möglich, immer noch die Aktionäre bei guter Laune zu erhalten. Wohin soll aber diese Mißwirtschaft auf Kosten deutscher Arbeitskraft führen? Es werden Löhne gezahlt, bei denen kaum eine Familie sich von Kartoffeln satt essen kann. Wenn eine vier- bis fünfköpfige Familie zwischen 5—600 Mark jährlich verdient, so ist sie noch gut gestellt, Kinder müssen schon vom vierten Jahre an auf irgend eine Weise mithelfen. Dabei ist bei diesen Angaben angenommen, daß es sich wenigstens um dauernde Arbeitsgelegenheit handelt. Wo durch Betriebsbeschränkungen oder durch gänzliche Einstellung des Betriebes der Verdienst tage- und wochenlang ausfällt, sinkt das Einkommen entsprechend tiefer. Wie mag's da erst

um die Gesundheit und Lebenskraft der in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter aussehen? Und dazu ist in letzter Zeit eine Ausbeutung der hausindustriellen Thätigkeit in manchen Zweigen des Textilgewerbes wieder bemerkbar geworden. Fast ohne Organisation und Widerstandsfähig stehen dann die Arbeiter den kritischen Zeiten gegenüber. Sie müssen sich in jede Lage fügen, die durch Anordnungen der Fabrikanten ihnen geschaffen wird. Kein Widerstand ist möglich, keine Hoffnung auf Besserung steht in Aussicht.

Muß man nun dem Austoben des inneren Konkurrenzkampfes in der Textilindustrie ruhig zusehen, obgleich wir wissen, daß dabei eine ziemlich große Bevölkerungsschicht ihrer Degeneration entgegen geht? Ist es nicht möglich, durch einschneidende Bestimmungen des Arbeiterschutzes die Hausindustrie und die kleinen, gesundheitsgefährlichen Fabriken möglichst rasch zu beseitigen, die nicht vermeidbare Katastrophe für kleine Etablissements vorweg zu nehmen? In der Medizin mag es gelten, einen mit dem Tode Ringenden so lange sich quälen zu lassen, bis er eines natürlichen Todes stirbt. In der Wirtschaftspolitik ist diese Sentimentalität nicht angebracht. Um der Arbeiter willen, um der Gesundheit und Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes willen opfere man eine Reihe mittlerer Existenzen, da man einmal weiß, daß sie über kurz oder lang doch verschwinden müssen und daß sie heute nur noch auf Grund weitgetriebener Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft bestehen können.

Richard Calwer.

## Soziales und Partei-Leben.

Bei den Gewerbegerichts-Wahlen in Dagersheim (Rheinpfalz) siegte bei den Arbeitnehmern die von der Gewerkschaftskommission aufgestellte Liste.

Büchler gegen den Maximalarbeitsstag im Bäckergewerbe. Die zünftlerischen Bäckereinnungen des Bäckereiverbandes „Germania“ hielten am Montag in Berlin einen außerordentlichen Verbandstag ab, um die Statuten den Bestimmungen der Gewerbeordnung entsprechend umzugestalten. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Regierung um die Wiederaufhebung des Maximalarbeitsstages und, wenn das nicht sofort möglich, um Einführung einer Minimalruhezeit von täglich acht Stunden ersucht wird. Referent Bäckermeister Simon aus Leipzig bezeichnete den Maximalarbeitsstag als völlig undurchführbar und beklagte, daß vor der Einführung nur ein Geistlicher statt der Bäcker über die Zweckmäßigkeit gehört worden sei, der zufällig Leiter eines Gesellenvereins ist. Weder die Bäckermeister noch die Bäckergehilfen hätten den geringsten Nutzen von dem Maximalarbeitsstage. Zu der Resolution gegen den Maximalarbeitsstag wurde auf Vorschlag des Bäckermeisters Gemeinhardt noch ein Zusatz angenommen, „daß durch den Maximalarbeitsstag die Autorität des Meisters untergraben worden ist, das Kleingewerbe vernichtet wird und daß der Maximalarbeitsstag gewaltfam zum Großbetriebe führt.“ Nach einem Referat über das Thema „Streik und Poylott“ sprach der Verbandstag, wie nicht anders zu erwarten war, einstimmig den Hamburg-Altonaer Bäckermeistern für ihr Verhalten während des dortigen Bäckerstreikes den Dank des Verbandes aus.

## Carriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

27. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Du bist mein lieber Papa, und ich will Dir versprechen, daß ich zu Dir komme, wenn Mama mich nicht nach Rußland mitnimmt“, antwortete Edith.

„Ach ja zu mir . . . zu mir Edith, sage Deiner Mama, daß ich Dich hüten werde wie meinen Augapfel. Und morgen, nicht wahr — da sehe ich Dich doch wieder, mein liebes, gutes Kind . . .“

„Morgen . . .?“

Edith zog die weiße Kinderstirn in Falten, dann rief sie fröhlich:

„Morgen ist ja Dein Konzert, da darf ich ja wieder zuhören, Großpapa hat es mir versprochen . . .“

„Vielleicht bittest Du Mama, daß Du neben mir sitzen darfst?“ fragte Therese und küßte das Kind zärtlich auf die Wangen.

„O, so gerne . . . aber Du mußt nur klüchtig klatschen, wenn Mama singt. Willst Du?“

Therese nickte unter Thränen und händigte der Kleinen die Bombonade ein. Dann geleitete sie mit Parker das Kind in's Entree.

„Bringen Sie uns das Kind bald wieder, Christel“, sagte Parker und reichte tiefbewegt der alten Dienerin die Hand.

„Und sprechen Sie zu ihr nicht schlecht von mir“, bat Therese leise, „das Kind hat mich schon ein wenig lieb gewonnen.“

Edith und Christel traten auf die Straße. Ein nasser Novembersehnee fiel in kleinen Flocken vom grauen Himmel.

„Hui, welch' ein häßliches Wetter“, rief Edith. „In Rußland ist es wohl immer so?“

„Schonst Du nicht sehr nach Rußland zu sehnen?“ meinte Christel.

Die Kleine schüttelte den Kopf.

„Der arme Papa wird sehr traurig sein, wenn ich fortreise . . .“

Lange saß Parker noch an diesem Abend im Salon seiner Frau. Er hatte ihr noch nicht mit Worten gedankt für das, was sie heute ihm zur Liebe gethan, aber sie vermied die Worte nicht.

Sie fand den Dank im warmen Blick seiner Augen, im leisen Druck seiner Hand.

„Am schwierigsten war es ja, den alten Baumgart zu gewinnen, Claire war im Anfange nur erschrocken, dann aber milde, wie ich es erwartet. Wie muß sie Dich geliebt haben, Fred, um den Groll so ganz aus ihrem Herzen tilgen zu können.“

Parker hatte sich müde und abgesehen in einen bequemen Sessel zurückgelehnt. Seine Augen blickten sinnend in die Flamme der rothbeschrifteten Lampe.

„Nicht ihre einstige Liebe zu mir, nein, Du nur hast ihren Groll zu beschwichtigen vermocht. Ihre Liebe erstarb mit dem Tage, da sie mich verließ, hätte sie wohl sonst so gar nichts von sich hören lassen, als ich krank und unglücklich war? Jetzt darf ich es Dir gestehen, Therese, wie sehr ich damals nach einem Wort von ihr gelehzt, wie ich tagelang gehofft, daß sie sich meiner erinnern, mir verzeihen würde . . . bis dann schließlich die Verzweiflung über mich kam zugleich mit der Erkenntnis, daß ich ihrer Verzeihung unwürdig, daß ich sie nie erlangen würde. In dieser Stimmung — halb Verzweiflung, halb Trost, heirathete ich Dich, Therese. Kannst Du mir das verzeihen?“

Ein heftiges Schluchzen erschütterte den ganzen Körper Theresens.

„Was ist Dir?“ fragte Parker erschrocken.

Therese hob den Kopf, ein Bekenntniß drängte sich auf ihre Lippen, das Bekenntniß jener Stunde, da sie Claire's Brief vernichtet — aber sie drängte es zurück, gewaltsam, mit übermenschlicher Kraft.

„Nicht ich habe Dir zu verzeihen, nicht ich!“ sagte sie

bloß und preßte dann einen heißen Kuß auf die Hand ihres Mannes . . .

### Achtzehntes Kapitel.

Parker zog sich früher als sonst in sein Schlafzimmer zurück. Er bedurfte der Ruhe und Sammlung nach den Aufregungen der letzten Tage.

Als der Diener die Kerzen der schweren Silberandelaber anzündete, die auf der Toilette standen, warf Parker einen Blick in den Spiegel und erschrak nun vor seiner Blässe. Ein Schwindel erfaßte ihn plötzlich und er ließ sich in den zunächst stehenden Sessel gleiten. Dann erschütterte ein heftiger Hustenanfall seine Brust.

Der Diener blickte seinen Herrn ängstlich an.

„Soll ich nicht der gnädigen Frau melden, daß der Herr unwohl ist?“

„Nein, nein, wozu sie erschrecken“, erwiderte Parker matt, „es ist ja nur Abspannung, weiter nichts, nur Abspannung . . .“

Er versuchte zu lächeln, aber ein stechender Schmerz in der Brust entlockte ihm einen leisen Aufschrei.

„Es wird doch eine heftige Erkältung sein — ich habe es schon diesen Morgen in mir gefühlt.“

Plötzlich fiel ihm sein bevorstehendes Konzert ein.

„Was mache ich nur morgen . . .?“

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als suchte er seine Gedanken zu sammeln, dann sank er wieder erschöpft in sich zusammen, den Blick wie geistesabwesend ins Veere gerichtet.

Der Diener hatte sich — ohne nochmals anzufragen entfernt, um seine Herrin herbeizuholen.

Wenige Augenblicke später trat Therese ins Zimmer, in einen bequemen Schlafrock lose eingehüllt. Heftiger Schreck malte sich in ihren Zügen, wie sie den bleichen Mann hilflos wie ein Kind im Lehnstuhl sitzen sah . . .

„Fred, laß dich ins Bett bringen und dann will ich nach dem Arzt schicken . . .“

„Aber morgen, was mache ich morgen? . . .“

Die Arbeiter der Maschinfabrik in Nienburg a. S. sind ausständig geworden. Von ihrem ohnehin geringen Lohne wurden ihnen wöchentlich noch 1,50 Mk. abgezogen, die sie am Schlusse der Kampagne ausgezahlt erhielten. Die Arbeiter ließen sich das nicht mehr gefallen und verlangten die Auszahlung des vollen Lohnes. Wer nicht die ganze Kampagne aushielt, ging des einbehaltenen Lohnes verlustig. Da die Fabrikleitung der Forderung nicht entsprechen wollte, traten die Arbeiter in Streik.

Zur Bergarbeiter-Bewegung. Aus Essen wird geschrieben: Bei der am Sonnabend, den 19. November vorgenommenen Knappschaftskassenwahl zum „Allgemeinen“ Knappschaftsverein siegte die Liste der sogenannten Opposition, trotz aller Anstrengungen der Bechenspartei und eines Theiles der fanatischen Führer des Gewerksvereins, ist es nicht gelungen, auch nur einen oppositionellen Führer zu stürzen; dagegen unterlagen eine ganze Anzahl der Führer der gemäßigten Richtung, auch einige Vorstandsmitglieder sind dabei. Bedeutendvoll ist, daß die Mitglieder des Gewerksvereins dem christlichen Rathe derjenigen Führer folgten, welche für ein gemeinsames Kämpfen mit dem „alten“ Verbands eintreten. Selbst in den Orten, wo der Gewerksverein unbestritten dominiert und wo Brust, der Führer des „christlichen“ Verbandes, in heftiger Weise die Kandidaten, welche von Gewerksvereins-Mitgliedern und Anhängern des „alten“ Verbandes aufgestellt waren, bekämpfte, fand Brust mit seinem Getrauen keinen Anhang. Wo der „alte Verband“ keine Agitation entfaltet hatte und der Gewerksverein der Bechenspartei gegenüberstand, siegte letztere. In Gelsenkirchen, wo der Führer der Oppositionellen Meister von Brust und der Bechenspartei bekämpft wurde, erhielten die vereinigten Gegner zusammen 28 von den abgegebenen 196 Stimmen! Da gemäß dem Ausfall der Aeltestenwahl darauf gerechnet werden kann, daß jetzt auch im Vorstand die Opposition vorherrscht, diese selbstverständlich energisch für die Interessen der Bergarbeiter eintreten wird, ist an eine erfolgreiche Verheugung der Arbeiter für die Folge wohl kaum noch zu denken, und daher ist der Ausfall der Knappschaftskassenwahl für die Bergarbeiterbewegung von hervorragender Bedeutung. Um diese Bedeutung zu ermessen, muß berücksichtigt werden, daß der „Allgemeine“ Knappschaftsverein zirka 200 000 Mitglieder zählt mit einem Vermögen von 36 Millionen Mark. Das Bestreben der Opposition ist auf eine freiere Verwaltung der Kasse dahingerichtet, daß die Mitglieder bestimmenden Einfluß haben. Das erste Bestreben der Opposition wird darauf gerichtet sein, das System der Oberältesten abzuschaffen.

Weibliche Fabrikinspektoren in Rußland. Die „Sured. Gazeta“, das Organ des russischen Justizministeriums, meldet, man plane in Regierungskreisen weibliche Fabrikinspektoren für solche Fabriken, an denen Frauen als Arbeiterinnen beschäftigt sind, anzustellen; und zwar sollen weibliche Ärzte das Amt dieser weiblichen Fabrikinspektoren bekleiden.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Angeblich aus unglücklicher Liebe hat am Montag in Bamberg der Architekt und Ingenieur Frhr. von Herrmann seine 20 jährige Hauswirthin und sich selbst erschossen. — Bei einer Dachsjagd in der Georgenburger Forst in Opreußen hatte ein Gräber den Eingang zum Bau derartig unterhölet, daß derselbe zusammenstürzte und den Mann verschüttete, so daß er nur als Leiche hervorgezogen werden konnte. — Gestandnis des Lustmörders. Der seit längerer Zeit in Schwweidnitz in Untersuchungshaft befindliche Grubenarbeiter Drescher aus Fellschammer hat, wie der „Dresdener Morgenztg.“ gemeldet wird, eingestanden, den in der Zeit zwischen dem 18. und 20. August d. Js. an dem 6jährigen Bergmannssohn Zante in Fellschammer verübten Lustmord begangen zu haben. — Befreiung beim Militär. In Folge des Selbstmordes des Sergeanten Baumgart in Kleve wurden zahlreiche Einjährig-Freiwillige mit Arrest bestraft, da die Untersuchung ergeben hat, daß diese sich zu Geldspenden halten verleiteten lassen. Ein Theil der Einjährig wurde, laut „S. Ztg.“, zur Verbüßung der Strafe nach Weßel beordert, da die Arrestzellen in Kleve nicht ausreichten. — In Köln wurde das Kaiser Wilhelm-Denkmal demoliert. Die in der Hand der Kolonia befindliche Siegespalme ist gewaltsam abgeschlagen worden. — Durch einen Gensdarmen erschossen. In Bahnbach bei Kreuznach wollte kürzlich der Gensdarm Wolf aus Meisenheim den

Bauernsohn Johannes Winter aus Dhweller verhaften. Als Winter sich und auf dreimaligen Anruf nicht stand, schoß der Beamte und traf den Flüchtling in den Unterleib, daß er verstarb. — Die Verhaftung Winters sollte vorgenommen werden, weil er eine 14tägige Gefängnisstrafe abzuhängen hatte, der er sich weigerte entzogen hatte. Dieser Fall beweist wieder eklatant die Unhaltbarkeit der Schießstrafe für die Gensdarmen. Ein Mann, der eine geringe Strafe abzuhängen hat, ist hier bei einem Fluchtversuch erschossen worden. Glaubt man denn wirklich, daß die Staatsordnung in Gefahr gewesen wäre, wenn durch Nichtanwendung der Waffe der Mann entkommen und ein paar Tage später von Neuem ergriffen worden wäre? Hier steht doch wahrhaftig die Strafe in keinem Verhältnis zu dem Vergehen. — Bei starkem Nebel überfuhr der Zittauer Personenzug bei Meibersdorf einen Viehwagen. Ein Ferkel wurde getödtet, zwei schwer verletzt. — Im Fürstenthum Vlothien sind die Knaben bis zum Herbst, die Mädchen bis zum sechzehnten Lebensjahre schulpflichtig. — Ein gesühnter Aufruf. Der vor zwei Jahren wegen angeblicher Ermordung seines Ehemannes verurtheilte Bologner in Paris wurde von dem Schwurgericht freigesprochen. Die Kosten des Untersuchungsverfahrens sowie die Gerichtskosten übernimmt die Gerichtskasse. Bologner erhält eine Entschädigung von 8200 Franken. Der Fall erregte seiner Zeit großes Aufsehen und beschäftigte lebhafte öffentliche Meinung. — Aus Innsbruck wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Wir haben hier jetzt Herbsttage von selbener Art. An den sonnigen Tagen im Norden der Stadt blühen in Menge allerlei Frühjahrsblumen, wie Rüschen, Primeln u. s. w. Neise und blühende Erdbereu, selbst in Höhen von über tausend Metern sind keine Seltenheit. — In Vethel (Lagaria) wurde ein Zimmermeister von seinem 23jährigen Sohne mit der Axt erschlagen und beraubt. — In der „Fahrordnung“ der 20 Kilometer langen Dultwaer Lokalbahn von Wama nach Russisch-Moldawia findet sich folgende Bemerkung: „Die Bäume verkehren von Fall zu Fall; über den jeweiligen Verkehr wird in den Stationen Wama, Watra und Russisch-Moldawia Auskunft erteilt.“ — Eine russische Räuberbande hat nach der „Vostokz.“ auf der Eisenbahnstrecke Milowice-Sosnowice (russisches Grenzgebiet) einen Güterzug mittelst falscher Signale zum Halten gebracht und ausgeraubt. Die Räuber, deren Zahl fünfundsiebzig betragen haben soll, wurden verhaftet. — Die feindlichen Brüder. In dem Dorfe Schellebelle bei Genth starben zwei Gebrüder, die Niederer Vanwens, in Folge des Genußes von Milchsuppe, der ein starkes Gift zugefügt worden war. Ein dritter Bruder der Vergifteten, der mit diesen in Unfrieden lebte und in Verdacht stand, das Verbrechen begangen zu haben, hat sich erhängt. — In Kamakal, Seriangapatam und Chitballapur ist die Pest in bedrohlichem Maße aufgetreten.

Wozu brauchen wir ein Zuchthausgesetz? müssen wir angesichts der unverständlichen Urtheile, die wegen wirklicher und vermeintlicher Streifvergehen tagtäglich erlassen werden, immer wieder fragen. Anlaß zu dieser Frage giebt heute ein Urtheil des Dresdener Landgerichts, das den Angeklagten nicht nur zu hoher Gefängnisstrafe, sondern auch zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. Der Sachverhalt ist folgender: Auf einem Bau gerietten die Arbeiter mit dem Unternehmer in Differenzen, weil er ihnen an einem Wohntage statt 45 Pfg. Stundenlohn ohne weiteres nur 43 Pfg. auszahlte. Die Arbeiter waren darüber natürlich nicht erzkant und stellten die Arbeit ein. Der Arbeiter Tuta soll dabei gesagt haben, er und seine Kollegen würden dafür sorgen, daß die nächsten vier Wochen kein Maurer auf den Bau komme. Der Unternehmer hat auch wirklich keine Arbeiter bekommen. Durch die erwähnte Aeußerung soll sich nun Tuta der Erpressung schuldig gemacht haben. Der Angeklagte bestritt, die Aeußerung so, wie sie die Anklage wiedergiebt, gethan zu haben. Auch drei Kollegen vor ihm sagten als Zeugen aus, Tuta habe auf die Aeußerung des Unternehmers, er halte es bis zu Weihnachten aus, erwidert: „Wenn Sie es aushalten, wir halten es mindestens ebenfalls drei oder vier Wochen aus.“ Die drei Zeugen werden aber, als der Mithätererschaft verdächtig, nicht verurtheilt. Dagegen bekunden der Bauunternehmer, dessen Bruder und ein Polier, daß die Aeußerung so, wie die Anklage behauptet, gefallen sei. Die Aussagen dieser Zeugen werden so allein ausschlaggebend für das Gericht. Es verurtheilt Tuta zu sechs Monaten Gefängnis und zu drei Jahren Ehrenrechtsverlust. Das Urtheil wird nicht nur wegen der Höhe der Strafe, sondern auch wegen der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte Aufsehen erregen, um so mehr, als die Aberkennung der Ehrenrechte bei Erpressung nicht unbedingt notwendig, sondern dem Richter anheim gegeben ist, wenn die Handlung von besonders gemeiner Gesinnung zeugt. Davon aber kann in dem vorliegenden

Falle, selbst wenn man wirklich ein strafbares Verschulden für vorliegend erachtet, gewiß keine Rede sein. Aber freilich, Streifvergehen werden ja heute für Zuchthauswürdige Verbrechen erachtet. Wir fragen deshalb immer wieder: Wozu brauchen wir ein Zuchthausgesetz?

Der Salonrod des Herrn Amtsanwalts. Ein Amtsanwalt in einem kleinen ober-schlesischen Orte pflegte zu den Gerichtssitzungen in einem dunklen Anzuge zu erscheinen. Der Schöffengericht nahm daran Anstoß und gab dem Wunsche Ausdruck, der Herr Amtsanwalt möge für die Folge zu den Gerichtssitzungen stets in schwarzem Salonrod erscheinen. Der Amtsanwalt fragte darauf ganz bescheiden an, ob der Aufwand eines schwarzen Salonrodes, der auf den Gerichtspulten sehr stark abgenutzt wird, bei der Berechnung der Anwaltskosten für den Amtsanwalt mit inbegriffen sei. Diese Frage blieb zwar unbeantwortet, doch erhielt der Amtsanwalt — nach einem Berichte eines ober-schlesischen Blattes — eine Remuneration von 100 Mk. und erscheint seitdem im tadellosen schwarzen Salonrod.

Lucheni's Gefängnis. Auf die verschiedenen Mittheilungen, daß Lucheni die ersten sechs Monate seiner Strafe in einem unterirdischen, luft- und lichtlosen Raume verbringen müsse, hat sich die in Genf erscheinende Zeitung „La Suisse“ an zuständiger Stelle erkundigt und erfahren, daß an diesen Mittheilungen kein wahres Wort ist. Die Behandlung der lebenslänglich Verurtheilten unterscheidet sich in keinem Punkte von jener der übrigen Gefangenen. Die ersten sechs Monate muß Lucheni allerdings in einer Zelle verbringen, und diese Frist kann von der Gefängnis-Direktion im Einverständniß mit dem Departement des Innern, das die Oberaufsicht über die Gefängnisse führt, noch verlängert werden; in dieser Zelle muß der Verurtheilte allein arbeiten, bis er nach Verfluß dieser Frist in die gemeinsamen Werkstätten zu den übrigen Verurtheilten gelassen wird. Welche Zelle Lucheni bekommt, darüber ist noch gar nichts bestimmt; jedenfalls aber wird er nicht unterirdisch eingeschlossen, sondern bekommt eine der Zellen im ersten Stock, die mit Luft und Licht gut versehen sind. Er kann im Jahre vier Besuche empfangen und vier Briefe schreiben. Nach diesen Angaben ist also der Genfer Strafvolzug nicht so mittelalterlich, wie jene Mittheilungen glauben machen wollten.

Wentende Soldaten. Die aus Kreta zurückbeförderten türkischen Truppen haben in Smyrna und Ismid gemuntert. Sie waren nach den genannten kleinasiatischen Städten gebracht worden, um von dort auf dem Landwege die Heimreise nach den asiatischen Provinzen anzutreten. Die Soldaten kamen in einem völliig verwahten Zustande an, und ihre Noth war um so größer, als zu ihrem Empfange nicht das Geringste vorbereitet war. In Smyrna nun verweigerten die Truppen die Auslieferung der Waffen und drohten mit Anwendung von Gewalt, wenn sie nicht unverzüglich den ganzen rückständigen Sold ausgezahlt erhielten, und sie forderten außerdem Schiffe, die sie direkt nach den Häfen des Schwarzen Meeres bringen sollten. Ihre Forderungen wurden erfüllt. Sie erhielten Sold und die verlangten Schiffe, doch erklärten die Leute, daß sie die Waffen erst abliefern würden, wenn sie in den Häfen des Schwarzen Meeres gelandet wären. So ziemlich dasselbe Vorgehen beobachteten die andern Truppen, die bis Adabazar auf der anatolischen Bahn befördert und von da den Landweg benutzen sollten. In Ismid verweigerten sie sowohl die Ablieferung der Waffen, als auch die Einwaggonirung, bevor ihnen nicht der ganze rückständige Sold eingehändigt würde. Da sie übrigens drohten, falls nicht binnen 24 Stunden ihre Forderungen erfüllt würden, das von Griechen und Armeniern zahlreich bevölkerte Ismid zu plündern, sandte der Sultan umgehend seinen Schwager Mehemed Pascha und den Divisionsgeneral Saadeddin Pascha nach Ismid, wo alsdann mit Hilfe der Dette Publique sämtliche Forderungen der Soldaten geregelt wurden.

„Ich schide hinüber zu Fuchs und lasse in Deinem Namen abfragen.“

Er schüttelte heftig verneinend den Kopf.

„Nein, nein das geht nicht, weil sie singt — man würde meiner Abfrage eine Bedeutung unterschreiben, die sie gar nicht hat, die Leute würden reden, über mich, über Dich.“

Therese richtete sich auf.

„Daß sie nur reden, Fred, über Dich werden sie nicht viel zu sagen wissen und mir fängt das Gerede der Leute nachgerade an gleichgültig zu werden. Mehr habe ich ihm schon geopfert, als ich verantworten durfte, nun ist's genug.“

„Über sie, sie“ . . . murmelte Parter.

Therese zuckte zusammen. Langsam legte sie ihrem Mann die Hände auf die Schultern.

„Beweise mir dies eine Mal, daß Du mir angehörst und schone Dich mit Rücksicht auf mich . . . auf Dein Kind!“

„Ja, mein Kind, mein Kind!“ griff er auf, dann wieder brach er in einen krampfartigen Husten aus, der ihm den Schweiß auf die Stirne trieb.

Therese eilte an einen kleinen Schreibtisch und warf hastig einige Zeilen aufs Papier.

„So, das genügt,“ sagte sie dann, das Briefchen in ein Couvert gebend, und sagte dem auf ihr Knieen eintretenden Diener: „hier rasch abtragen an den Herrn Agenten Fuchs.“

Der Kranke ließ den Kopf sinken.

„Daß das gerade jetzt sein mußte, gerade jetzt,“ murmelte er immer wieder.

Therese wich die ganze Nacht nicht von seinem Bett. Er lag still da, ohne zu schlafen, mit einem leidenden, müden Zug um den Mund, der sich manchmal verzog, wenn ein stechender Schmerz durch die Brust fuhr.

Manchmal wurde er vom Bedürfniß zu sprechen erfaßt, und er sprach dann stundenlang vor sich hin, ohne auf Therese's Antwort zu hören, ohne eine solche von ihr zu erwarten.

„Mit der Carriere ist es bei mir aus, ganz aus,“ sagte er, „schon seit lange eigentlich — ich wollte es nur nicht wahr haben . . . aber seit lange habe ich keine Freude mehr am Beruf, ich bin auch sehr zurückgegangen in den letzten Jahren, Fuchs sagte es mir einmal, ganz schonend zwar, aber ich hörte es doch heraus aus seinen Andeutungen . . . damals, wie ich es zuerst vernahm, hat es mich tief gekümmert, aber jetzt, jetzt . . . ich glaube auch, ich würde mir nichts mehr machen aus der Carriere, ich habe keinen Ehrgeiz mehr, ich denke mir, es wäre besser gewesen, wenn ich mein Glück gesucht hätte, statt es von mir zu stoßen . . .“

Er hustete wieder heftig und lange.

„Rege dich nicht auf,“ bat Therese, mit schmerzlich zuckendem Munde.

Der Kranke schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, es regt mich nicht auf, davon zu sprechen, woran ich all die letzten Jahre gedacht und besonders die letzten Tage, diese schrecklichen Tage, in denen die ganze Vergangenheit wieder vor mir erstand. Vielleicht hast du

Schmerz empfunden, wie du hörtest, daß meine erste Frau hierher kommen würde, mich aber besiel eine schreckliche Angst und ein ohnmächtiger Zorn, in ihr die gefeierte Berühmtheit zu finden. Zuerst erwachte der Künstlerneid in mir . . . o du kennst es nicht, das böse nagende Gefühl! Die Frau, die nichts, gar nichts war, die ich verschollen wähnte in irgend einem vergesenen Provinzwinkel, das war jene Größe, von der ich seit Monaten gehört und gelesen in überschwänglichsten Ausdrücken. Ich kam mir plötzlich so erbärmlich klein vor, ich schämte mich meiner, meines Könnens, das mir um so geringer erschien, wie es mir ehemals groß vorgekommen. Ich dachte, jeder würde nun mit Fingern auf mich weisen . . . ich wagte Niemand anzusehen, aus Furcht, einem schadenfrohen Lächeln zu begegnen. Dann traf ich sie beim Agenten, du weißt, an jenem Tage, wo ich das Bild meines Kindes heimbrachte — ich war befangen und unbeholfen, wie ein Knabe, es war mir, als hätte ich meinen Meister gefunden, als hätte mir das Leben eine harte Lehre gegeben, als müßte ich mich meines Namens, meiner Carriere schämen, als hätte ich etwas unsauberes an, als müßte ich die Frau um Verzeihung bitten . . . Dann sah ich das Bild! . . . Was da in mir vorging, wüßte ich nicht wiederzugeben, auch nicht, was ich empfand, als ich das Kind leibhaftig vor mir sah im Konzertsaal, und nun gar heute, wie ich es in meinen Armen gehalten . . . Es erscheint mir noch wie ein Traum, wie ein seliger Traum.“

Er lächelte wie verklärt. Therese fuhr ihm mit dem Taschentuch über die feuchte Stirn. Er ergriff ihre Hand.

(Fortsetzung folgt.)